

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 171 (2003)
Heft: 51-52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

Weihnachten und die Gerechtigkeit Josefs

Weihnachten ist ein christliches Fest. Das Judentum kennt kein Gegenstück. Zwar feiern Juden und Jüdinnen fast gleichzeitig Chanukka, doch hat dieses Fest inhaltlich keinen Bezug zu Weihnachten. Das ganz im Unterschied zu Ostern und Pessach oder Pfingsten und Schawuot (Wochenfest), wo sich starke inhaltliche Parallelen aufzeigen lassen. Dem Geburtstag Jesu steht im Judentum kein Geburtstag Abrahams oder Moses gegenüber.

Dieser Umstand sollte indes nicht zum vorzeitigen Schluss verleiten, dass die Geburt Jesu unvergleichlich wäre. (Zweifelsohne ist sie das auch, so wie die Geburt eines jeden Kindes unvergleichlich und einzigartig ist.) Die Geburtsgeschichte war nicht so wichtig, sonst hätten Markus und Johannes sie in ihr Evangelium aufnehmen müssen. Sie verzichteten darauf, wie übrigens auch Paulus. Matthäus und Lukas berichten unterschiedlich. Ein einheitlicher Bericht, der beiden vorgelegen haben könnte, ist nicht auszumachen. Beide Berichte aber lassen sich aus jüdischer Perspektive lesen. Das soll im Folgenden an einem Aspekt des matthäischen Berichtes gezeigt werden.

Die Gerechtigkeit Josefs

Matthäus eröffnet die Erzählung lapidar: «Mit der Geburt Jesu Christi war es so: Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt; noch bevor sie zusammengekommen waren, zeigte sich, dass sie ein Kind erwartete – durch das Wirken des Heiligen Geistes» (Mt 1,18). Der Fortgang der Geschichte wird weiter aus der Perspektive Josefs erzählt. Er war gerecht, und er wollte Maria nicht blossstellen, deshalb gedachte er, sie zu verlassen. Ist Josef gerecht, weil er seine schwangere Verlobte im Stich lassen will? Was

sollte ihn daran hindern, Maria zu heiraten? Gerade auf diese Weise hätte er Maria vor Schande bewahren können. Niemand hätte Marias Seitensprung bemerkt. Statt dessen aber äussert er den Verdacht, dass Maria Ehebruch begangen hat bzw. mit einem anderen Mann eine unerlaubte Beziehung hatte. Es ist Josef, der an Ehebruch denkt, und er muss es ja wissen. Wenn er Maria verlässt, dann liefert er sie in schändlicher Weise der Öffentlichkeit aus. Und das soll die Tat eines gerechten Mannes sein?

Das ist wohl kaum wahrscheinlich. Matthäus hatte ein bestimmtes Interesse, als er diese Geschichte niederschrieb. Dieses Interesse wird klar, wenn das ganze Evangelium in Blick kommt. Matthäus spannt das öffentliche Wirken Jesu gleichsam zwischen zwei Berge: Im 5. Kapitel beginnt er mit der Predigt auf dem Berg, in 28,16 spricht Jesus seine letzten Worte wiederum auf einem Berg. Jesus, so die Botschaft, ist wie Mose am Berg Sinai, er ist der neue Mose. Daher wird die Geschichte von seiner Geburt nach derjenigen von Moses Geburt gestaltet. Aber lässt sich damit Josefs Verhalten erklären? Ist der biblische Bericht über die Geburt des Mose für einen so weitreichenden Schluss nicht viel zu knapp gehalten? Denn über die Schwangerschaft von Moses Mutter wird gerade nur die Tatsache ihrer Schwangerschaft berichtet. Vor dieser Geschichte ist zu lesen, dass der Pharao den Befehl zur Tötung aller hebräischen Knaben erlassen hat. Das ist alles. Warum befiehlt er das? Und warum wird nichts darüber geschrieben, wie die Betroffenen reagiert haben? Leben und lieben sie weiterhin so wie in der Zeit vor diesem Befehl, wohl wissend, welch schreckliches Schicksal ihre männlichen Nachkommen treffen wird? Oder unternehmen sie etwas, um dieses Schicksal abzuwenden?

921
GOTT MIT UNS

923
DIE MAGIER-
ERZÄHLUNG

924
HL. FAMILIE

925
EPIPHANIE

926
TAUFE JESU

931
KIPA-WOCHE

935
KINDERSPIEL

937
JAHR DER
BIBEL

939
KRETA

940
AMTLICHER
TEIL

WEIHNACHTEN

Weigern sie sich, weiterhin Kinder zu kriegen, indem sie enthaltsam leben oder verlassen die Männer ihre Frauen, weil sie so nicht leben wollen und können? Lauter Fragen, auf die in der Bibel keine Antworten zu finden sind. Aber die Menschen jener Zeit und zur Zeit Jesu haben sich mit solchen Fragen auseinander gesetzt, wie aus verschiedenen Quellen zu entnehmen ist. Pharao, so wird berichtet, habe ein Traumgesicht gehabt. Er sah eine Waage, «auf der einen Waagschale befand sich das ganze Land Ägypten, auf der anderen ein Lämmlein, das Junge eines Schafes. Und die Waagschale mit dem Lämmlein überwog. Er liess sofort die Magier Ägyptens rufen und erzählte ihnen seinen Traum.» Die Magier deuten den Traum: «Ein Knabe wird der Gemeinde Israels geboren werden, der ganz Ägypten vernichten wird» (Targum Jeruschalmi zu Ex 1,15). Pharao fürchtete um seine Herrschaft, deshalb erliess er den Befehl. Den Israeliten indes prophezeite die Schwester Aarons (und Moses), Mirjam, dass ihre Mutter einen Sohn gebären wird, der Israel erlöst. Sie ist die Prophetin. Und sie ist es auch, die ihren Vater Amram zur Rede stellt: «Es wird gelehrt: Amram war der Bedeutendste seines Zeitalters. Als der ruchlose Pharao befohlen hatte, jeden Knaben, der geboren war, in den Fluss zu werfen, sprach er: Wir mühen uns nun vergeblich ab. Da stand er auf und schied sich von seiner Frau. Hierauf standen alle andern Männer auf und schieden sich von ihren Frauen. Da sprach seine Tochter Mirjam zu ihm: Vater, dein Befehl ist schlimmer als der des Pharao. Der Pharao erliess ihn nur über Knaben, du aber über Knaben und Mädchen. Der Pharao erliess ihn nur für diese Welt, du aber für diese und die zukünftige Welt. Der Pharao ist gottlos, und es ist zweifelhaft, ob sein Befehl befolgt wird oder nicht, du aber bist ein Frommer, und dein Befehl wird sicher befolgt, denn es heisst: «Wenn du aussprichst, so wird es vollbracht» (Hi 22,28). Da stand er auf und nahm seine Frau wieder. Hierauf standen alle auf und nahmen ihre Frauen wieder» (bSot 12a).

Amram will seine Frau verlassen, da der Befehl des Pharao ihr Leben bis ins Innerste zerstören will. Mirjam protestiert mit Erfolg dagegen, weil sie weiss, dass der Erlöser Israels sonst nicht geboren werden kann. Josef will seine Verlobte verlassen, weil er so fromm und gottesfürchtig ist wie Amram. An die Stelle der Prophezeiung Mirjams, die ihren Vater von seinem Trennungsentschluss abbringt, tritt der Traum, der Josef aufklärt, dass das Kind Frucht des Heiligen Geistes ist. Und in der Folge bleibt er bei Maria.

Bemerkenswert ist die Argumentationsweise der Mirjam: Sie wirft ihrem Vater vor, dass er schlimmer ist als der Pharao. Pharaos Befehl trifft nur die Knaben, während er mit seinem Entscheid auch die Mädchen als Nachkommen verunmöglicht.

Der Pharao kann die Knaben töten, hier, in dieser Welt, Amram dagegen verhindert mit seinem Verhalten alle Kinder, so dass eine kommende Welt nicht möglich ist. Und das allerschlimmste: Weil Pharao nicht so fromm ist, werden seine Befehle nicht unbedingt ausgeführt, während das Vorbild des frommen Amram eine ganz andere Wirkung hat. Amram, so die Logik Mirjams, ist fromm – und trotzdem schlimmer als der Pharao. Der Pharao versucht seinen möglichen Entmacher zu verhindern, und er tut dies mit seinem ihm zur Verfügung stehenden Mitteln. Und ausgerechnet darin überbietet ihn Amram: nicht nur keine Knaben, sondern auch keine Mädchen mehr. Keine Kinder, keine Zukunft. Die Macht des Pharao ist bis in alle Ewigkeit gefestigt. Mirjam widerspricht. Sie unterstützt nicht das Geschäft Pharaos, macht mit ihm nicht gemeinsame Sache. Seiner Tötungsabsicht stellt sie die Perspektive des Lebens entgegen. Sie hat Teil an der Geburt des Mose. Ohne sie wäre er nicht geboren worden. Eine Geburt mit mehr Beteiligten als Vater und Mutter.

«Gott mit uns» – Nichts ohne uns

Im Traum erfährt Josef, «dass dies alles geschehen musste, damit sich erfüllte, was der Herr durch die Propheten gesagt hat: Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben, das heisst übersetzt: Gott mit uns» (Mt 1,22). Auf dem Hintergrund des über Mirjam Gesagten wird aus diesem Zitat aus dem Buche Jesaja 7,14 mehr als nur ein Zitat, das der Begründung eines Sachverhaltes dient. Zitate können auch Perspektiven eröffnen und neue Welten schaffen. In diesem Sinne sind sie poetisch, weil sie einen Tatbestand nicht festschreiben oder sanktionieren, sondern weil sie ihn aufbrechen. «Gott mit uns» kann das neugeborene Kind nur sein, wenn Josef nicht ins Abseits geht. Ohne Josef kann Gott zwar Gott Marias sein, aber nicht «Gott mit uns». Der Name «Gott mit uns» wird Josef im Traumgesicht erschlossen, deshalb ist er mitten im Geschehen, mitten in diesem «uns» drin. Im Traum begreift Josef, dass Gott ohne die Bereitschaft der Menschen nichts vermag. Er ist auf diese Bereitschaft angewiesen.

Matthäus zitiert aus dem Buche Jesaja, dass die Jungfrau empfangen und einen Sohn gebären wird. Diese Verheissung gilt Achas, dessen Glaube sehr brüchig geworden ist angesichts des drohenden Krieges. In der Hebräischen Bibel wird der Bericht eingeleitet mit der Formel «es geschah in den Tagen des Achas» (Jes 7,1). Eine Auslegungsregel der Rabbinen lautet: «An jeder Stelle, an der es heisst «es geschah in den Tagen» ist eine Bedrängnis gemeint.» Darauf wird gefragt, was die Bedrängnis gewesen sei in den Tagen des Achas. Statt auf die politischen

Wirrnisse jener Zeit hinzuweisen, erzählen die Rabbinen folgendes Gleichnis: «Gleich einem Königssohn, den sein Pädagoge angriff, um ihn zu töten. Er sagte: wenn ich ihn jetzt erschlage, werde ich vor dem König des Todes schuldig. Vielmehr: Ich entziehe ihm seine Amme, und er stirbt von selbst. So sagte Achas: Wenn es keine Ziegen gibt, gibt es keine Böcke. Wenn es keine Böcke gibt, gibt es keine Jungtiere. Wenn es keine Jungtiere gibt, gibt es keinen Hirten. Wenn es keinen Hirten gibt, gibt es keine Welt. So überlegte er: Wenn es keine Kleinen gibt, gibt es keine Grossen. Wenn es keine Grossen gibt, gibt es keine Schüler. Wenn es keine Schüler gibt, gibt es keine Weisen. Wenn es keine Weisen gibt, gibt es keine Ältesten. Wenn es keine Ältesten gibt, gibt es keine Propheten. Wenn es keine Propheten gibt, lässt der Heilige, gelobt sei er, seine Schekhhina nicht auf ihnen ruhen. So ist geschrieben: «Schnüre das Zeugnis ein. Versiegle die Tora in deinen Schülern» (Jes 8,16).»

Für unseren Zusammenhang ist entscheidend, dass die innere Not beschrieben wird: Der Unglaube des Achas verhindert, dass Gott in seinem Volk anwesend sein kann, was mit der Bezeichnung Schekhhina ausgesagt wird. Gottes Anwesenheit lässt sich verhindern. Und vielleicht ist es gerade das, worauf mehr zu hören wäre an Weihnachten: Zu oft wird aus der Geburt Jesu ein sehr privates, sehr familiäres und sehr frommes Ereignis gemacht. Alles ist gleichsam privatisiert zwischen Gott, Maria und Josef geregelt worden. Ein wirklicher Neuanfang also, der in dieser Form von der Hebräischen Bibel prophezeit worden ist. Aber genau das ist es nicht: Keine Familiengeschichte, sondern die Geschichte von vielen Menschen, Frauen und Männern, die angesichts tödlicher Mächte widerstanden haben und so glaubhaft Zeugnis dafür ablegten, dass «Gott mit uns» ohne «uns» nicht sein kann. Und die Geschichte eines Gottes, der das Leiden seines Volkes gesehen und seinen Schrei gehört hat. Hanspeter Ernst

«WIR HABEN SEINEN STERN GESEHEN» – OFFENBARUNG DES KÖNIGS

Wir verdanken es unserer liturgischen Tradition, dass wir das Weihnachtsfest mit der uns allen vertrauten Geburtserzählung aus dem LkEv (2,1–14) verbinden. Die Geschichte vom Kind in der Krippe begleitet uns durch diese Festtage, und zweifellos vermittelt sie uns wichtige Elemente der theologischen Dimension von Weihnachten – über die Komponente des Gefühls hinaus.

Im Umfeld des Weihnachtsfestes vermittelt uns die gleiche liturgische Tradition den Zugang zu einer anderen biblischen Erzählung, die wir allgemein mit dem Dreikönigsfest verbinden, mit Epiphanie also, dem Hochfest der Erscheinung des Herrn (Epiphanie) also. Dieser Text aus dem MtEv sucht einen anderen Zugang zum Geheimnis der Geburt Jesu Christi. Da in der westkirchlichen Tradition liturgisch nicht ganz so prominent platziert, hat er nicht im gleichen Mass in unser Denken über Weihnachten Eingang gefunden – obwohl er dies wohl verdient hätte. Es darf nicht übersehen werden, dass die orthodoxe Kirche ihr Weihnachtsfest am Dreikönigstag begeht, und dies in Anlehnung und inhaltlicher Verknüpfung mit der biblischen Verkündigung vom Stern, von den Magiern, von der Mutter mit dem Kind. Überdies hat die Episode, die uns der Verfasser des MtEv darstellt, zahlreiche Künstler zu grossartigen Werken inspiriert; dabei haben sie auch unser Verständnis des Textes – über diesen hinausgehend – erheblich beeinflusst.

Damit sind wir schon unmittelbar bei unserer heutigen Beschäftigung mit dieser biblischen Erzählung¹. Es gilt zunächst, sie in den ersten Kapiteln des MtEv zu situieren (1), bevor wir im Einzelnen nach der Aussage des Textabschnittes fragen können (2). Der Ertrag für das Verständnis von Weihnachten soll abschliessend (3) zusammengefasst werden.

1. Kontext und Umfeld der Magiererzählung

Der Verfasser des MtEv eröffnet seine Evangelien-schrift mit einem Stammbaum Jesu Christi, an die er eine Abfolge einführender Erzählungen anschliesst. Diese Abschnitte sind teilweise miteinander erzählerisch verzahnt, das heisst: Sie bedingen einander gegenseitig, indem sie aufeinander zurück- oder vorausgreifen (wie wir noch sehen werden). Ganz allgemein gesprochen möchte der Evangelist schon am Beginn eines Evangeliums die Person Jesu von Nazaret, über die er in seiner Schrift verkündigen wird, in ganz verschiedener Weise vorstellen und zugleich in die religiöse Überlieferung des Judentums einordnen². Leser:in und Leser:in sollen von Anfang an genauer wissen, von wem hier die Rede ist:

Im *Stammbaum Jesu* (1,1–17) wird die Herkunft Jesu schon im ersten Vers auf Abraham und auf David zurückgeführt. Die beabsichtigte Einbettung in das jüdische Volk und die Verbindung zu dessen Verheissungsträgern ist unübersehbar. Besonders ist

THEOLOGIE

Walter Kirchschräger ist Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

¹ Überarbeitete Fassung einer Vorlesung an der Senioren-Universität Luzern am 12. Dezember 2002.

² Vgl. dazu vor allem U. Luz, *Das Evangelium nach Matthäus*, I, (EKK I/1), Zürich 2002, 140–152; H. Franke-möller, *Matthäus. Kommentar I*, Düsseldorf 1994, 128–177. Des Weiteren siehe zum Überblick, W. Kirchschräger, *Einführung in das Neue Testament*, Stuttgart 2001, 25–27.

WUSSTET IHR NICHT?

Fest der Heiligen Familie: Lk 2,41-52

Von der Krise der Familie ist heute häufig die Rede und die Versuchung liegt nahe, ihr ein Idealbild der Heiligen Familie entgegenzusetzen. Doch in der Wallfahrt der Eltern Jesu nach Jerusalem mit dem Zwölfjährigen begegnet uns eine Szene, die keine Idylle ist, sondern von Ängsten, Nichtverstehen und schmerzhafter Trennung geprägt ist. Und doch wird gerade diese Situation zum Ort der Offenbarung über das innerste Wesen ihres Kindes.

Der Kontext

Nach Beschneidung und Namensgebung Jesu (2,21) und der Prophetie des Simeon und der alten Hanna (2,22-39) beschliesst die Perikope von der Jerusalemwallfahrt die Kindheitsgeschichte. Am Ende der von endzeitlichem Jubel bestimmten Vorgeschichte klingt der Konflikt an, den das prophetische Wort Simeons vom Zeichen des Widerspruchs ankündigte (2,34). Das Jesuswort von Spaltung und Zwietracht, das mit ihm in die Lebensgemeinschaften einbricht (12,51-53), hat Lukas in den programmatischen Anfang des Weges Jesu zurückdatiert. Zugleich zeigt sich der Entfaltungsprozess, der jenen des Johannes (1,80) überbietet: «Das Kind wuchs und erstarkte, erfüllt von Weisheit; und die Gnade Gottes war über ihm» (2,40). Die Verständnislosigkeit der Eltern (ohne Bezug zur Verkündigungsszene) weist auf eine relativ alte vorlukianische Tradition.

Der Text

Mit dem 13. Lebensjahr begann für den jüdischen Knaben die Verpflichtung zur Gesetzesobservanz, und nach dem vollendeten 12. Jahr sollte er an die schweren Gebote gewöhnt werden. So nehmen die gesetzestreuen Eltern Jesus auf die jährliche Jerusalemwallfahrt zum Pessachfest (nach Ex 23,14-17) mit. Da die galiläischen Pilger meist in grösseren Gruppen reisten, fiel die Abwesenheit Jesu nicht auf und konnten die Eltern hoffen, ihn nach einem Tagesmarsch am abendlichen Sammelplatz bei Bekanntem zu finden. Nach einer weiteren Tagesreise nach Jerusalem zurück und weiterem Suchen finden sie ihn «nach drei Tagen» in den Hallen des Tempelvorhofs (der 3. Tag ist oft ein bedeutsamer Tag der heilsamen Wende: vgl. Hos 6,2; Osterberichte am Grab!). Wie bei gelehrten rabbinischen Disputationen üblich, hocken die

Schüler auf dem Boden und stellen Fragen. Jesu Verständnis des Gotteswillens im Gesetz löst die Überraschung der Gelehrten und Zuhörer aus, die «ausser sich vor Staunen» sind (2,47) und korrespondiert zur Bestürzung der Eltern (2,48). Für Lukas leuchtet in der erstaunlichen Weisheit Jesu bereits die spätere Erkenntnis seiner «Lehre in Vollmacht» auf (4,31). Die vorwurfsvolle Frage der Mutter, «Kind, warum hast du uns das angetan?» zeigt, dass die Eltern Jesu zuvor keine «Besonderheit» des messianischen Kindes erkannt haben. Was die Eltern nicht wissen konnten, erfahren sie durch die vieldeutige Gegenfrage Jesu: «Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?» (2,49). Es ist das erste Jesuswort! Die Selbstoffenbarung der Gottessohnschaft an der Schwelle vom Kindesalter zum Heranreifenden geschieht im Tempel, dem «Haus des Vaters». Wie für die erste Gemeinde ist der Tempel nicht primär Ort der Opfer, sondern der Unterweisung (Apg 2,46; 5,12). Das enttäuschte «dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht» wird mit dem geheimnisvollen Hinweis auf die Notwendigkeit des Gehorsams gegen Gott («mein Vater») beantwortet. In ganzer Hingabe und Ausschliesslichkeit für das Wort Gottes zu leben («in dem des Vaters sein»), macht das Beson-

dere der Sohnschaft Jesu aus und setzt ihn von den Eltern ab. Ihr Nichtverstehen zeigt, wie sehr das Jesuswort in einem tiefen Geheimnis gründet, das die Leser und Leserinnen betrachten sollen wie die Mutter Jesu, die «alles, was geschehen war, in ihrem Herzen bewahrte» (2,51) und so Urbild der Glaubenden ist.

Die Perikope will nicht psychologisch als Eltern-Kind-Konflikt gelesen werden, sondern hat für Lukas ein homiletisches Ziel: das christologische Bekenntnis der Kirche in einem mächtigen Finale zur Sprache zu bringen. Mit dem Hinweis auf Jesu fortschreitenden «Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen» (2,52) wird der Sinn des Präludiums Lk 1-2 deutlich: Während Johannes in der Wüste auf seine Berufung wartet (1,80), ist Jesus schon vor seinem öffentlichen Auftreten von Weisheit erfüllt; er ist der «Sohn des Allerhöchsten», wunderbar verheissen und empfangen, prophetisch verkündigt, seinem himmlischen Vater ganz hingegeben und zugleich den Menschen zugewandt. Und ebenso geheimnisvoll ist, was nach dieser Selbstoffenbarung folgt: Er kehrt mit seinen Eltern nach Nazaret zurück – in den Gehorsam eines alltäglichen Lebens mit den Menschen für viele Jahre.

Marie-Louise Gubler

Der Jude Jesus

«Mit dreizehn zu den Geboten» (Abot 5,21) legt das Alter fest, in dem ein jüdischer Knabe «Sohn des Gebotes» (Bar Mizwa) wird und als volles Mitglied der Gemeinde zur Einhaltung aller religiösen Vorschriften verpflichtet ist. Die religiöse Volljährigkeit wird mit einem Fest begangen, das dem Torafreudenfest (Simchat Tora) entspricht und die Dankbarkeit und Freude darüber zum Ausdruck bringt, in den Dienst Gottes genommen worden zu sein. Die Gebote, die das tägliche Leben regeln, sind Wegweisung und Führung auf den Wegen Gottes (Halaka, von hebr. halak = gehen). In der Praxis schufen Tradition und Auslegung ergänzende Vorschriften zu den biblischen Geboten, einen «Zaun um das Gesetz», bis schliesslich 613 Vorschriften (365 Gebote nach der Zahl der Tage des Jahres, 248 Verbote nach rabbinischer Zählung der Körperteile) symbolisch zum Ausdruck brachten, dass der Mensch zu jeder Zeit und als ganzer unter dem Wort Gottes steht. Noch ehe ein Kind formell in die Religion eingeführt wird, erlebt es diese prägende Wirklichkeit zu Hause und wächst von selbst in jüdisches Leben hinein. Eine wesentliche Rolle kommt dabei der Mutter zu. Immer wieder betont Lukas die Gesetzestreue der Eltern Jesu: Mit der Beschneidung am 8. Lebenstag war Jesus in den Bund Gottes mit Abraham (Gen 17,10-13) eingetreten, seine Eltern erfüllten die Vorschriften der Auslösung des Erstgeborenen (Ex 13,1; Num 18,15f.) und des Reinigungsopfers (Lev 12,1-8) und nahmen an den Wallfahrten teil.

WIR HABEN SEINEN STERN GESEHEN

Erscheinung des Herrn: Mt 2,1–12

Epiphanie (Ankunft, Erscheinung) meint die Erscheinung Gottes in Jesus Christus. Für die Kirche war die Menschwerdung Gottes in der Geburt Jesu und ihr Aufscheinen vor der Welt eng verbunden. So wurde während Jahrhunderten die Geburt Jesu am 6. Januar gefeiert. Die Kirchen des Ostens feiern Weihnachten nach 40-tägigem Fasten dem julianischen Kalender entsprechend am 7. Januar. Für die griechische Kirche ist Epiphanie als Tag Jesu von grosser Bedeutung. Die Geschichte des Festes ist ein Beispiel gelungener Inkulturation: In Alexandria wurde in der Nacht auf den 6. Januar die Geburt Aeons, des Gottes der Zeit und der Ewigkeit, gefeiert (geboren von der Jungfrau Kore); die Römer begingen beim Jahreswechsel während 7 Tagen ihre Saturnalien; die Ankunft eines Herrschers wurde im Orient als «Epiphanie» seiner Göttlichkeit gefeiert. Die Liturgie feiert die Erscheinung Gottes in Jesus als dreifache Epiphanie: in der Taufe Jesu, im Weinwunder von Kana sowie in der Huldigung der Magier, die unter Einfluss Augustins auf den 13. Tag nach der Geburt Jesu datiert wurde. Die enge Bindung zwischen der Menschwerdung Gottes und seiner Erscheinung vor der ganzen Welt, deren Repräsentanten die Magier waren, liess die zwölf Tage dazwischen als heilige Zeit begehen – Arbeit und Gerichtbarkeit ruhten. Im Westen verlor das Epiphaniefest seinen ursprünglichen Charakter als Weihnachtsfest zugunsten des 25. Dezembers und wurde zum Dreikönigsfest.

Der Kontext

Mt ist für eine judenchristliche Kirche im syrischen Raum verfasst, die das Scheitern ihrer Israelmission erlebte und nach dem Untergang Jerusalems (70) aus dem Synagogenverband verstossen wurde. So herrscht in der Vorgeschichte Mt 1–2 ein

dunkler Klang vor: Der Schatten des Kreuzes fällt bereits über den Lebensbeginn Jesu. Schon der Stammbaum Jesu zeigt keinen «gradlinigen» Verlauf der Heilsgeschichte, Josef quält sich mit dem Nichtverstehen der Schwangerschaft Marias, Herodes trachtet nach dem Leben des Neugeborenen und richtet ein Blutbad in Betlehem an, Flüchtlingsschicksal, Fremde und Unmöglichkeit der Rückkehr nach Betlehem nötigen zur Niederlassung in Nazaret. Mt 1–2 weicht erheblich von der lukanischen Vorgeschichte ab (gemeinsam: Jungfrauengeburt, Josef als Davidnachkomme, Geburt in Betlehem, Herodeszeit Lk 1,5). Sowohl für Mt wie Lk steht die Geburtsgeschichte im Dienst des christologischen Bekenntnisses und verarbeitet sehr alte Überlieferungen auf unterschiedliche Weise. Im Hintergrund der Erzählung steht für Mt das antike Motiv vom verfolgten und geretteten Königskind, bei dem Träume, himmlische Zeichen, Angst und Rettung eine Rolle spielen und oft Unschuldige vernichtet wurden.

Der Text

Mit der Zeitangabe («zur Zeit des Königs Herodes») überbrückt Mt die fehlende Geburtsgeschichte. Die Situierung Betlehems («in Judäa») weist nicht nur auf die Erfüllung der Verheissung (Micha 5,1), sondern bereits auf den «König der Juden» der Passionsgeschichte (vom Heiden Pilatus so genannt).

Der erste Schauplatz ist Jerusalem, wo Sterndeuter (Magier) aus dem Orient dem «falschen Judenkönig» Herodes begegnen. Die rätselhaften Magier – ursprünglich eine persische Priesterkaste – sind für Mt nicht nur Vertreter orientalischer Philosophie und Astronomie, sondern fromme und weise Heiden. Auf der Suche nach dem neuen Judenkönig werden sie von einem Stern geleitet. In der Antike zeigen oft Kometen oder Lichterscheinungen die Geburt

grosser Männer an. Christliche Lesart deutete die Bileamprophetie Num 24,17 («ein Stern geht auf über Jakob...») messianisch und verband Zukunftsereignisse mit «Zeichen am Himmel» (Offb 12,1). Ob es sich bei diesem Stern um eine Supernova, einen Kometen (Halley) oder eine seltene Konjunktion von Jupiter (Königsstern) und Saturn (Sabbat- oder Judenstern) handelt, ist umstritten. Für Mt zeigt der im Osten aufgehende Wunderstern die Führung Gottes.

Herodes und «ganz Jerusalem mit ihm» reagieren mit Bestürzung auf die Frage der Magier (2,3), was nichts Gutes erahnen lässt. Die Suche nach dem Geburtsort des Christus in der Schrift zeigt, dass Herodes (der sich als neuen Davidsohn Salomo verstand: Tempelrestauration!), nicht nur einen Rivalen, sondern den Messias fürchtet, der als «Hirt des Volkes Israel» angekündigt wird (2 Sam 5,2). Die heimliche Frage nach dem Zeitpunkt des Aufgangs (2,7) lässt bereits den Plan des brutalen Kindermordes (2,16) und die Absicht erahnen, die Magier in sein Spiel einzubeziehen. Der Stern, den die Magier «im Aufgang» gesehen hatten, wird nun zum Weggeleiter zum Haus mit dem Kind in Betlehem (2,9). In grosser Freude finden sie «das Kind und seine Mutter» (Josef bleibt unerwähnt) und huldigen ihm durch Niederwerfung (Proskynese) – wie die Jünger im Boot (14,33) und an Ostern (28,9.17), die Jesus als Gottessohn proklamieren. Die Gaben – Gold und kostbare Harze (Weihrauch und Myrrhe) – wurden schon bei Origenes allegorisch gedeutet: Gold für den König, Weihrauch für den Gott, Myrrhe für sein Begräbnis. Für Mt erfüllt sich Jes 60,6: «Alle von Seba kommen, Gold und Weihrauch tragen sie und verkünden die Ruhmestaten Jahwes» und Ps 72,10f.: «die Könige von Tarsisch und von den Inseln bringen Geschenke, die Könige von Saba und Seba kommen mit Gaben. Alle Könige müssen ihm huldigen.» Hier liegt vermutlich der Grund, warum aus den Magiern später Könige wurden. Im Traum erhalten sie die Weisung, nicht mehr zu Herodes zurückzukehren, und kehren – als veränderte Menschen – in ihr Land zurück.

Im Präludium des Mt klingt das zentrale Thema des Evangeliums an: die Verwerfung Jesu durch die Führer Israels (Passion) und der Zustrom von Heiden zum Messias Israels. So wird der Christus als «Immanuel» (1,23) zum Heil für die Völkerwelt.

Marie-Louise Gubler

Erstmals spricht Origenes († um 254) von 3 Magiern, die im 6. Jh. zu Königen werden und im 9. Jh. Namen bekommen. Beda Venerabilis (um 700) ordnete ihnen Lebensalter und Erdteile zu: dem jungen Caspar Afrika, dem greisen Melchior Europa, Balthasar in den besten Jahren Asien (in Armenien gelten sie als Brüder; im *liber pontificalis* von Ravenna [9. Jh.] sind sie Noachs Nachkommen: Balthasar von Sem; Melchior von Ham; Caspar von Japhet). Im Mittelalter wurde ihnen manche Schutzfunktion zugeschrieben (Christianisierung des Abwehrsegens zum Jahresbeginn, Glocken mit Initialen, Losbräuche). Mit der Überführung ihrer Reliquien von Mailand nach Köln (1164) begann der Höhepunkt des Dreikönigsbrauchtums: zahllose Pilgerzüge, Suchspiele (Bohne im Kuchen), Sternsingen und Dreikönigsspiele als katholische Antwort auf die reformatorische Kritik im 16. Jh. Auch ihre Geschenke spielten eine Rolle als Sinnbild für Weisheit, Gebet, Abtötung (Gregor d. Gr.); Glaube, Liebe, Hoffnung (Luther), Gold wegen der Armut der Eltern, Weihrauch wegen dem Gestank im Stall, Myrrhe für die Gesundheit des Kindes (Thomas, *lectura* 201).

JESUS, DER GELIEBTE SOHN

Taufe Jesu: Lk 3,15–16.21–22

Die Taufe Jesu ist neben der Geburts- und Kreuzigungsszene ein weit verbreitetes Motiv der Ikonographie. In den Kirchen des Westens ist sie als Urbild der christlichen Taufe darum oft in Taufkapellen (Baptisterien) zu sehen. Für die orientalischen Kirchen und die Liturgie ist sie Epiphanie des Gottessohnes: Hatten die Magier aus dem Osten im Kind dem «König der Juden» vor seinen Eltern gehuldigt, so bestätigt in der Taufe Jesu Gott selbst seinen «geliebten Sohn» vor der Öffentlichkeit. Jahrhunderte lang rangen Kirchenführer und Theologen um eine angemessene Sprache für das Geheimnis Jesu. Gerade die Zeit äusserer Ruhe nach den Verfolgungen wurde für die Kirche zur Epoche schwerwiegender Glaubensdifferenzen und Spaltungen. Wer war Jesus im Verhältnis zu Gott? In der Auseinandersetzung mit dem Judentum einerseits und der Gnosis andererseits wurden die Grundpfeiler christlichen Glaubens festgelegt: Jesus Christus ist in seiner Person wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich. Das heutige Evangelium zeigt uns, wie die früheste Kirche des Neuen Testaments Jesu Gottessohnschaft verstand.

Der Kontext

Die Taufszene ist bei Lukas mit der folgenden Genealogie (3,23b–38) und der Versuchungsgeschichte (4,1–13) zusammen zu sehen, wo die Gottessohnschaft mit Nachdruck thematisiert wird. In der Genealogie wird Jesus nicht nur als Glied seines Volkes, sondern von Adam her mit allen Menschen verbunden. Die kurze Schilderung der Taufe folgt der Taufaktivität und Predigt des Johannes, wo schon messianische Erwartungen anklingen (3,15; vgl. 2. Adventsonntag!). Lukas objektiviert die Szene: Nicht nur Jesus sieht (wie bei Mk) das Herabkommen des Geistes «sichtbar in Gestalt einer Taube», auch die Himmelsstimme, die an Jesus gerichtet ist («du bist»), wird aus dem Kontext zur für alle hörbaren Proklamation.

Der Text

Wie Jesus von Galiläa zum Jordan kam, bleibt unerwähnt, ebenso der Täufer. «Es geschah aber, als das ganze Volk sich taufen liess» (3,21): Die Fixierung des Zeitpunktes betont die heilsgeschichtliche Bedeutung des Vorganges. Mitten unter dem Volk, in einer Massenbewegung von Taufwilligen, steht Jesus. Das Entscheidende geschieht aber nicht in der Taufe, sondern danach: Die epiphanen Vorgänge werden durch das Gebet Jesu ausgelöst, sie sind Antwort Gottes

an ihn. Wie bei der Verklärung (9,29) ist das Gebet charakteristisch für Jesus als Sohn Gottes.

Drei symbolische Bilder zeigen die Bedeutung des Ereignisses: Der Himmel öffnet sich, der Heilige Geist kommt auf Jesus herab, die Himmelsstimme deutet seine Würde und verkündet seine Gottessohnschaft. Der geöffnete Himmel zeigt die endzeitliche Offenbarungszeit an: Gott manifestiert sich und spricht wieder! Das «Herabsteigen» des Geistes auf Jesus wird als wahrnehmbares Ereignis geschildert wie in Apg 2,3.17 (Pfingsten). «In sichtbarer Weise» (somatikos, leibhaftig) betont die Wirklichkeit, die mit dem Bild der Taube zur Manifestation für das Volk wird und den bezeichnet, der zum Geisttäufer wird, wie Johannes ankündigte (3,16). Das Symbol der Taube ist nicht restlos geklärt, doch sind in der altorientalischen Ikonographie oft Tauben (als Botenvögel der Liebesgöttin) Überbringerinnen einer Freuden- und Liebesbotschaft (Ps 56,1; Hld 1,15 u. a.).

Heiliger Geist erfüllte schon Johannes (1,15), überschattete als Kraft des Höchsten Maria (1,35.41), gab Zacharias und Simeon die prophetischen Worte ein (1,67; 2,25 f.). So erfüllt sich nicht nur die prophetische Ankündigung von Lk 1–2, sondern zu Jesu Ursprung in Gott (1,32–35) kommt die Geistsalbung des Messias hinzu. Jesus wird vor dem Volk als das, was er ist, präsentiert und proklamiert (nicht adoptiert!). Die Botschaft wird in der Himmelsstimme hörbar, die verkündet, wer Jesus in Gottes Augen und seinem tiefsten Wesen nach ist: der geliebte Sohn. Die Inthronisation des messianischen Königs Ps 2,7 («mein Sohn

bist du, heute habe ich dich gezeugt»), die Berufung des Gottesknechtes Jes 42,1 («das ist mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen»), aber auch Abrahams Opfer Gen 22,2 («deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst») klingen an. Hatte der Täufer auf den kommenden Grösseren hingewiesen, so identifiziert ihn Lukas: du bist es!

Die Geistfülle wird Jesus zur Abwehr Satans (4,1–13) und zur messianischen Verkündigung (4,18) befähigen. So dient der Taufbericht der Vorbereitung auf sein öffentliches Wirken (4,14–30). Zugleich weist er weit über das Erdenleben Jesu hinaus in die Zukunft der Kirche: Die pfingstliche Geisttaufe, in der sich die eschatologische Geistausgiessung erfüllt (Apg 2,17; Joel 3,1–5), setzt die Salbung des Geisttäufers mit Hl. Geist in der Taufe voraus. Dieser wichtige Anfang gründet in einem Offenbarungsgeschehen an Jesus, dessen Sendung hier beginnt.

Lukas malt die Taufe Jesu nach dem Bild der kirchlichen Initiation: Was am «Geisttäufer» Jesus (3,16) geschieht, lässt erkennen, wie sich die kommende Geisttaufe im urkirchlichen Nacheinander von Taufe und Geistgabe durch Handauflegung vollziehen wird (Apg 2,38; 8,15 ff. u. a.). Und wie bei Jesus ist die Geistbegabung Frucht des Gebetes (1,13; Apg 8,15). So findet ein ekklesiologisches Geschehen seinen Grund im christologischen Vorbild der Taufe Jesu.

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Der Jordan – Archetyp und Symbol

Die berühmte Mosaikkarte Palästinas aus byzantinischer Zeit in Madaba (Jordanien) zeigt nicht nur im Mittelpunkt die Stadt Jerusalem als heilsgeschichtlichen «Erdnabel», sondern auffällig gross den Jordan, von Fischen und Furten durchzogen. Am Titusbogen (Forum in Rom) tragen drei Römer eine Bahre mit dem personifizierten Jordan, der gegen eine Urne gelehnt ist – Symbol für das von Rom besiegte Judäa. Jordandarstellungen finden sich oft in frühchristlichen Basiliken. Ein über 2000-jähriger Pilgerweg führt vom Berg Nebo, wo Mose seinen letzten Blick ins gelobte Land tat, über den Jordan nach Jerusalem. So ist der schmale Jordan zum einzigartigen Fluss auf der Landkarte der Erlösung geworden: Grenze und Übergang für die Wüstenwanderung Israels, Symbol des Abstieges Jesu in die Tiefe unseres Menschseins, der «deep river» zum gelobten Land der Gospelsongs. Und ein byzantinischer Epiphanie-Hymnus fragt: «Jordan, was hast du gesehen, das dich so sehr verwirrt? – Ich habe den Unsichtbaren unbekleidet gesehen und ein Schauder hat mich durchlaufen. In der Tat, wie soll man nicht zittern bei seinem Anblick, der Himmel tobte, die Erde bebte, das Meer wich zurück mit allen sichtbaren und unsichtbaren Wesen. Christus ist im Jordan untergetaucht, um alle Wasser zu heiligen.»

dem Verfasser an der Verknüpfung mit König David gelegen. Die ausdrücklich vermerkte Gliederung der Geschlechterfolge in dreimal 14 Generationen markiert bei David die erste Zäsur – die zweite wird beim Exil eingetragen. Die gewählte Klassifizierungszahl 14 erfordert überdies erhöhte Aufmerksamkeit. Da im Hebräischen die Konsonanten je nach ihrer Stellung im Alphabet auch Zahlenwert haben, ergibt sich bei der Ermittlung des Zahlenwertes des Namens «David» ein erstaunliches Ergebnis: Der Name setzt sich aus dem 4., dem 6. und nochmals dem 4. Buchstaben des hebräischen Alphabets zusammen. Die Quersumme ergibt also 14:

David hebr. d w d
 dⁱv^ad ← lies
 Ziffernwert 4 6 4
 | | |
 └─┬─┘ Quersumme 14

Da wir aus dem jüdischen Bibelverständnis wissen, dass Zahlensymbolik eine grosse Rolle spielte, können wir die Absicht des Verfassers erraten: Die 14 Generationen sind ein verschlüsselter Hinweis auf die *dauidische* Geschlechterfolge; diese ist überdies im Stammvater Abraham verankert und dreimal genommen, das heisst in einer vollkommenen Fülle: Mit den Mitteln seiner Zeit also gibt uns der Evangelist zu erkennen: die Person, von der er sprechen wird, ist in unüberbietbarer Weise in der davidischen Dynastie verankert³.

Der Stammbaum kann wie eine programmatische Einleitung verstanden werden, eine etwas ausführlichere Überschrift sozusagen. In der Darstellung der Ahnen Jesu nennt der Evangelist an vier Stellen Frauen: Tamar, Rahab, Rut und die Frau des Urija (1,3.5[zweimal].6). Schon das ist ungewöhnlich. Erklärungsbedürftig wird aber schliesslich die Formulierung der letzten Stufe in der Geschlechterfolge, in welcher der Evangelist die Herkunft im Gegensatz zur sonst gewählten stereotypen Form auf eine Frau bezieht: «... zeugte Josef, den Mann Marias, aus der hervorging Jesus, der Christus genannt wird» (1,16).

Über die Geburt Jesu 1,18–25

Da der Evangelist diese Abweichung in seiner Schreibweise nicht näher begründet (und damit die Erstleserin und den Erstleser im Unklaren belässt), muss er eine erste Geschichte anfügen, die den hier angedeuteten Sachverhalt klären soll. Etwas ungewöhnlich beginnt er deshalb auch mit einer Einleitung, die eine solche Erklärung erwarten lässt: «Mit der Geburt Jesu aber war es so: ...» (1,18).

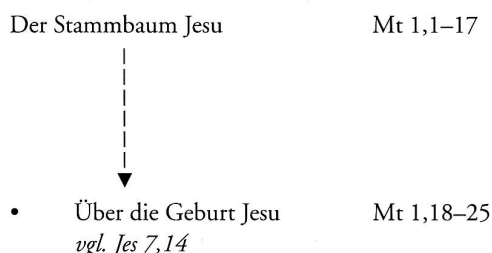
Der Abschnitt ist keine Geburtserzählung – gar etwa in Entsprechung zum bekannten Text des Lukas. Er will lediglich erklären, warum der Evangelist die Herkunft Jesu auf Maria und nicht auf Josef

zurückgeführt hat. Dies geschieht unter Hinweis auf die Erkenntnis, die Josef von Gott her geschenkt wird: Das Leben dieses Kindes verdankt sich dem unmittelbaren Wirken Gottes. Für die ersten Adressatinnen und Adressaten des Evangeliums wird diese Aussage an ein Schriftwort aus der Jüdischen Bibel rückgebunden (vgl. Jes 7,14), um gleichsam zu betonen: Was hier erzählt wird, entspricht der Absicht Gottes, wie sie bereits in der jüdischen Gotteserfahrung bezeugt worden ist. Zusätzlich vermerkt der Evangelist lediglich, dass alles so eintritt, wie es dem Josef zugesagt wird, und er charakterisiert Josef als einen guten und gottesfürchtigen Mann.

Anderes über die Geburt des Kindes, das uns interessieren würde, erfahren wir nicht: Über Ort und Zeit des Geschehens schweigt der Verfasser. Er schreibt absichtsbezogen und lässt Manches einfach beiseite. Dies macht erneut erforderlich, dass er seine einleitende Textfolge weiterführt.

Die *Erzählung über die Magier* (2,1–12) scheint zunächst einige Informationen nachzutragen. Darin wird sodann ein eigenständiges Thema entwickelt. Der Abschnitt ist der erste und grundlegende Teil eines umfassenderen Erzählszusammenhangs. Denn ohne diese Episode ist die danach gestellte *Trilogie* über die Flucht nach Ägypten (2,13–15), den Kindermord (2,16–18) und die abschliessende Rückkehr nach Nazaret (2,19–23) nicht verständlich. Eine genauere Textlektüre könnte uns zeigen, dass der Evangelist die Kernelemente seiner Darstellung bereits in seiner ersten Erzählung über die Umstände der Geburt Jesu eingeführt hat: Es sind dies die Anweisungen des Engels des Herrn im Traum (vgl. neben 2,13.19 schon 1,20) und die Positionierung des Josef als eines gehorsamen, gottesfürchtigen Mannes, der so tut, wie ihm aufgetragen wird und der um das Kind und seine Mutter besorgt ist (vgl. neben 2,14.21 schon 1,24). Diese Beobachtungen verstärken den Eindruck, dass die Magiererzählung und die nachfolgenden Texteinheiten in sich wiederum eine beabsichtigte Einheit bilden. Überdies wird jede Einzelerzählung durch einen Hinweis auf ein Wort aus der Jüdischen Bibel an das darin bezeugte Wirken Gottes rückgebunden.

Überblicken wir die gesamte Komposition von Mt 1–2, zeigt sich eine scheinbar lockere, in sich aber kunstvolle Verknüpfung der einzelnen Textabschnitte, deren Sinn sich in ihrer linearen Abfolge erschliesst⁴:



THEOLOGIE

³ Siehe dazu M. D. Johnson, *The Purpose of the Biblical genealogies*, Cambridge 1988, 139–228, hier 211–214.

⁴ Die Bibelwissenschaft spricht von einer «enumerativen» Erzählweise: Die Texteinheiten sind nicht parallelisiert (siehe Lk 1–2), sondern eine Texteinheit folgt linear auf die andere. Vgl. dazu W. Kirchschräger, *Art. Vorgeschichten*, 2. Mt, in: *Marientlexikon VI*, St. Ottilien 1994, 671–672.

THEOLOGIE

- Die Huldigung der Magier Mt 2,1–12
vgl. Mt 5,1.3
- Die Flucht nach Ägypten Mt 2,13–15
vgl. Hos 11,1
- Der Kindermord Mt 2,16–18
vgl. Jer 31,15
- Die Rückkehr aus Ägypten Mt 2,19–23
vgl. Jes 11,1 [?]⁵

2. Die Magiererzählung Mt 2,1–12

«¹ Als Jesus in Betlehem in Judäa in den Tagen des Königs Herodes geboren worden war, siehe: Magier aus dem Osten gelangten nach Jerusalem, ² sagend: Wo ist der geborene König der Juden?

Denn wir haben seinen Stern im Osten gesehen, und wir sind gekommen, um vor ihm die Königshuldigung zu vollziehen.

³ Als der König Herodes [dies] hörte, wurde er mit Schrecken erfüllt, und ganz Jerusalem mit ihm.

⁴ Und zusammenrufend alle Hohenpriester und Schriftgelehrte des [Bundes-]Volkes erforschte er von ihnen, wo der Christus geboren werde.

⁵ Die aber sprachen zu ihm:

In Betlehem in Judäa, denn so wurde geschrieben durch den Propheten:

⁶ Und du, Betlehem im Land Juda, keinesfalls bist du die geringste unter den Fürsten Judas; denn aus dir wird hervorgehen ein Herrschender, dieser wird [als Hirt] weiden mein [Bundes-]Volk, Israel.

⁷ Dann heimlich rufend die Magier Herodes erforschte von ihnen den Zeitpunkt des Erscheinens des Sternes,

⁸ Und schickend sie nach Betlehem sagte er: Geht, erkundet genau über das Kind; wenn ihr es aber gefunden habt, meldet mir, damit auch ich kommend vor ihm die Königshuldigung vollziehe.

⁹ Nachdem die den König gehört hatten, gingen sie, und siehe: Der Stern, den sie im Osten gesehen hatten, zog vor ihnen, bis er zum Stehen gebracht wurde dort, wo das Kind war.

¹⁰ Sehend den Stern freuten sie sich mit grosser Freude – sehr.

¹¹ Und hineingehend in das Haus, sahen sie das Kind mit Maria, seiner Mutter, und niederfallend vollzogen sie vor ihm die Königshuldigung. Und öffnend ihre Schatzbehälter überbrachten sie ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.

¹² Und angewiesen im Traum, nicht zu Herodes zurückzukehren, gingen sie auf einem anderen Weg weg in ihr Land.»

2.1 Aufbau und Gliederung

Der Evangelist entwickelt die Erzählung anhand des Verhaltens der Magier. 2,1–3 skizziert er eine Eröff-

nungsszene, die von der Frage der Magier nach dem König der Juden bestimmt ist. Diese Frage steht auch hinter der Suche nach entsprechenden Schrift Hinweisen in 2,4–6. Die heuchlerische Absicht des Herodes wird in 2,7–8 thematisiert und andeutungsweise in 2,12 erneut aufgenommen. 2,9–11 bilden den Höhepunkt der Erzählung: Die Frage der Magier erweist sich als beantwortet, sie können vor dem Kind die Proskynese vollziehen.

2.2 Auslegung

Im temporalen Nebensatz, mit dem der Evangelist die Erzählung 2,1 eröffnet, trägt er wichtige Informationen über die Geburt Jesu nach. Er nennt als Geburtsort die Stadt Betlehem und ordnet das Geschehen in die Regierungszeit Herodes des Grossen ein. Dieser regierte über das gesamte jüdische Gebiet zwischen 40 und 4 v. Chr. Obwohl ein Blick in den weiteren Text zeigt, dass beide Angaben erzählbedingt sind, können wir sie als alte Erinnerungen an einen entsprechenden ursprünglichen Sachverhalt verstehen, die der Evangelist hier gezielt erzählstrategisch einsetzt. Er bringt sie in Zusammenhang mit dem Auftritt von «Magiern» in Jerusalem.

Die fremdartige Bezeichnung sollte nicht zu schnell übersetzt werden. Der Begriff *magoi*⁶ begegnet erstmals im Kontext der persischen Religion als Bezeichnung für eine Priesterklasse, die sich von einem medischen Stamm herleitet. Über eine besondere (z. B. königliche) Abstammung sagt der Begriff nichts aus. Aufgrund der mit der priesterlichen Tätigkeit verbundenen Aufgabe der Beobachtung von Gestirnen entstand die Verknüpfung mit Sterndeutern oder Astrologen⁷. Die Identität dieser Menschen hängt also mit der Botschaft zusammen, die sie überbringen. Es handelt sich am ehesten um gelehrte Personen, die aus den Zusammenhängen des Gestirns laufs (vornehmlich religiöse) Wahrheiten ableiten und erkennen konnten. Der Hinweis auf den Stern des neuen Königs (2,2) könnte eine solche Sichtweise unterstreichen.

Aus der fraglichen Zeit sind verschiedene Sternphänomene belegt bzw. errechenbar⁸: So war der Halley'sche Komet um 12–11 v. Chr. sichtbar, das Auftauchen eines anderen, unbenannten Kometen ist für 5–4 v. Chr. belegt. Im Jahr 7 v. Chr. ereignete sich dreimal eine Konjunktion (also eine Überschneidung) der Bahnen von Jupiter und Saturn. Da Jupiter als königlicher Stern galt und Saturn als Sabbatgestirn in den jüdischen Kontext wies, ist dieses Phänomen besonders bedeutungsvoll. Angesichts dieses astrologischen Befundes ist es gut denkbar, dass sich der Evangelist von einem dieser Himmelsphänomene inspirieren liess, um sein Thema zu verdeutlichen: die Frage nach dem neuen König der Juden. Dass die Magier in diesem Zusammenhang von einem Stern sprechen, der für den neugeborenen jüdischen König

⁵ Der Verweis ist unsicher; das Verständnis der Wendung hängt von Vokalisierungsvarianten im Hebräischen ab.

⁶ Vgl. W. Kirchschräger, Art. Magier, in: Marienlexikon IV, St. Ottilien 1992, 229.

⁷ Vgl. mit Belegen H. Balz, Art. magos, in: EWNT II, 914–915; des Weiteren G. Schmahl, Magier aus dem Osten und die Heiligen drei Könige, in: TThZ 87 (1978) 295–303.

⁸ Vgl. zu dieser Frage R. A. Rosenberg, The «Star of the Messiah» Reconsidered, in: Bib 53 (1972) 105–109; D. Hughes, The Star of Bethlehem Mystery, London 1979; M. Küchler, «Wir haben seinen Stern gesehen...» (Mt 2,2), in: BiKi 44 (1989) 179–186; K. Ferrarid'Ochieppo, Der Stern der Weisen, Wien 1977; ders., Der Stern von Betlehem, Stuttgart 1991; Frankemölle, Mt I, 166–168; W. Kirchschräger, Art. Stern der Magier, in: Marienlexikon VI, 298.

steht, erinnert an die weit verbreitete Annahme, dass mit der Geburt eines neuen Königs tatsächlich ein Stern aufgehe – sie findet sich sowohl schon bei Platon (Tim 41e) als auch in der frühjüdischen Literatur (Midr zu Ps 148). Wenn wir also auch das Motivrepertoire des Verfassers nicht mehr präzise entwickeln können, so gelingt es doch, den dafür notwendigen Hintergrund plausibel zu machen.

Das Thema «König» hat schon mit der ersten Erwähnung erhebliche Brisanz – wurde doch Herodes zuvor als «König» bezeichnet. Überdies bekunden die Magier in ihrer Frage zugleich die Absicht, *diesem* König die entsprechende (Königs-)Huldigung entgegenzubringen. So ist die Reaktion des Herodes – der Evangelist schreibt auch 2,3 nochmals ausdrücklich seinen Königstitel! – zumindest erzählerisch verständlich und logisch. Das Erschrecken erstreckt sich auf «ganz Jerusalem» und geht damit weit über eine persönliche Reaktion hinaus. Erstmals in seinem Evangelium weitet der Verfasser die Szene und deutet die Kluft an, die sich zwischen dem neuen König und seinem Volk auftut⁹. Kontrastreich steht dagegen die Huldigungsabsicht der fremdländischen Magier. Es ist nicht die Art des Verfassers, die Andeutungen ausführlich zu vertiefen. Er kann bei den Erstleserinnen und -lesern Verständnis für das voraussetzen, was er hier subtil in seine Erzählung einträgt.

Für einen Augenblick scheint es 2,4, Herodes greife die Frage der Magier konstruktiv auf. Es sind die Schriftgelehrten des Bundesvolkes, welche die Nachforschungen anstellen. Für diese Fachkompetenz muss auch die Frage korrekt formuliert sein, und es scheint, als habe Herodes tatsächlich begriffen: Es geht nicht um irgendeinen möglichen Thronprätendenten, es geht um den Christus, den Messias also. Auch die Erstleserin und der Erstleser müssen dies längst gewusst haben – vorausgesetzt sie haben Mt 1 gelesen: Das Kind – so heisst es dort im Schrift Hinweis aus Jes 7,14 – wird sein Immanuel – Gott mit uns (1,23). Die Davidsohnschaft aus dem Stammbaum fügt sich ebenfalls gut dazu. So entsteht allmählich Stück für Stück ein Bild...

Das Zitat aus dem Prophetenbuch Micha (2,5–6) erklärt, warum der Verfasser die Erzählung mit dem Hinweis auf Betlehem eröffnet hat. Es ist die Stadt Davids, die einen messianischen Friedensfürsten erwarten lässt, der nicht nach damaliger Königsmanier, sondern wie ein Hirte sein Bundesvolk regieren wird. Damit reicht er an die Stellung Gottes gegenüber seinem Volk heran. Insbesondere Ezechiel beschreibt diese Dimension Gottes in eindrucksvollen Bildern (vgl. Ez 34,11–22 u. ö.). Aber auch Ps 23 vermittelt einen Eindruck, was der jüdische Beter mit dieser Vorstellung vom Hirten verbunden hat: «Der Herr ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen...».

Wohl ungewollt wird Herodes in seinem heuchlerischen Tun zum Wegbereiter für die Magier

(2,7–8). Der Hinweis, dass sein Handeln «heimlich» geschieht, verstärkt noch den Eindruck einer verborgenen (bösen) Absicht. Die List des jüdischen Königs wird erst in der nachfolgenden Trilogie erfassbar: Die Frage nach dem Zeitpunkt des Sternenaufgangs hat später ihre Entsprechung im Tötungsbefehl gegenüber allen Knaben unter zwei Jahren (vgl. 2,16). Dieser ist das Ergebnis des misslungenen Versuchs, Genaueres über den Aufenthaltsort des Kindes in Erfahrung zu bringen. Die arglistig formulierte Absicht, vor dem Kind die Königshuldigung vollziehen zu wollen, pervertiert das Anliegen der Magier zutiefst. Zugleich präsentiert sich darin der jüdische König als ein Würdenträger, der mit dem Ziel der Magier scheinbar sympathisiert. Gott selbst muss schliesslich erneut Schaden von dem Kind abwenden (vgl. zuvor schon Mt 1,19) und eine allfällige entsprechende Fehleinschätzung korrigieren (siehe 2,12).

Nach Jerusalem wird Betlehem die zweite Station der Magier. Dafür, dass sie richtig unterwegs sind, steht der Stern, der ihnen nunmehr wieder den Weg weist (2,9). Das war zuvor nicht gesagt worden. Könnte dies eine Andeutung dafür sein, dass der Stern ihnen in Jerusalem verborgen geblieben war? Der Evangelist formuliert präzise. Dort, wo das Kind war, wird der Stern zum Stehen gebracht. Die passivische Formulierung verrät hinter dem lenkenden Stern das Handeln Gottes, das die Magier führt.

Mit intensiven Worten, mit dem Stilmittel der Paronomasie [freuen mit grosser Freude] und einem syntaktisch gestellten Adverb [«– sehr»] verdeutlicht der Evangelist (2,10), dass die Magier jetzt an ihrem Ziel sind. Zunächst gilt ihre Freude dem Stern, in dem sie das Lichtzeichen Gottes erblicken. Dies kontrastiert das fragende Suchen, das den Beginn des Textabschnitts geprägt hat. Der ganze lange Weg aus dem Osten bis hierher klingt in dieser Freude mit. Aber der Stern ist nicht der Inhalt des Strebens der Magier. Er weist über sich hinaus, eben auf den König. Alles im Text strebt dem nächsten Satz zu. In einfacher, schlichter und zugleich eindringlicher Sprache fährt der Evangelist fort:

2,11: «Und hineingehend in das Haus, sahen sie das Kind mit Maria, seiner Mutter, und niederfallend vollzogen sie vor ihm die Königshuldigung.»

Es ist das Kind mit seiner Mutter Maria, das die Magier nun sehen. Josef erscheint nicht in dieser Szene. Es bedarf seiner hier jetzt nicht, sondern erst wieder, wenn er seine beschützende Aufgabe gegenüber «dem Kind und seiner Mutter» ausüben muss (siehe diese festgefügte Formulierung in 2,13.14.20. 21, vgl. 1,24).

Alle Aufmerksamkeit also gilt dem Kind, die Mutter ist stille Zeugin des Geschehens. Das Wort, das Anliegen der Proskynese, der Königshuldigung

THEOLOGIE

⁹ Siehe sodann nochmals Mt 21,10: «Als Jesus in Jerusalem einzog, wurde die ganze Stadt zum Beben gebracht» [theologisches Passivum].

THEOLOGIE

also, hatte schon bisher die Erzählung durchzogen. Dies war das Anliegen der Reise der Magier (vgl. 2,2), und es klang erneut in der verstellten Absicht des Herodes an (vgl. 2,8). Jetzt kann der Evangelist davon erzählen. Um die Bedeutung zu unterstreichen, vermerkt er ausdrücklich und gesondert den Kniefall – an sich selbstverständlicher Teil der Königshuldigung. Aber hier nun wird der Verfasser ausführlich. Alle nur erdenkliche Ehrenbezeugung, alle königliche Huldigung gebührt dem Kind. Wenn wir die Eingangsfrage der Magier noch in Erinnerung haben, sagt uns der Evangelist damit eben noch etwas anderes: Dieses Kind *ist* tatsächlich der neue König, der König auf Davids Thron, der neue jüdische König – ein weiterer, genau genommen in dieser Erzählung *der* entscheidende neue Mosaikstein, um das umfassende christologische Portrait zu komplettieren, das der Evangelist uns bereits in den Vorgeschichten entwerfen möchte. Die Magier haben dies erkannt, weil der Stern ihnen geleuchtet hat.

Die Proskynese sowie die überbrachten Geschenke verweisen auf die Königswürde des Kindes: Gold, Weihrauch und Myrrhe entsprechen dem Beschenkten, nicht den Überbringern. In der frühkirchlichen Schriftauslegung werden die Gaben symbolisch gedeutet: Gold steht in Beziehung zum Königtum Jesu Christi, Weihrauch deutet seine Göttlichkeit an, Myrrhe weist voraus auf seinen Tod und seine Auferstehung¹⁰. Vermutlich wollte der Evangelist selbst noch lediglich die Kostbarkeit der Geschenke hervorheben.

Von den drei Gaben kann nicht ohne weiteres auf die Zahl der Magier geschlossen werden. Erst Origenes wagt im 3. Jh. diese Bezugsetzung¹¹. Noch im 5. Jh. kann eine auf syrische Traditionen zurückgehende arianische Legende zwölf Magier und sogar deren Namen nennen¹².

Die uns bekannten Namen Kaspar, Melchior und Balthasar, die sich ebenfalls nicht in der biblischen Erzählung finden, sind seit dem Mittelalter gebräuchlich. Belegt sind sie erstmals in einem alexandrinischen Dokument aus der Zeit um 500 n. Chr., das sich in lateinischer Übersetzung in Paris befindet¹³. Die älteste Inschrift mit den drei Namen lesen wir am Mosaik in S. Apollinare Nuovo in Ravenna, eine entsprechende koptische Namensnennung findet sich auf einem Fresko in Faras, Wadi Halfa. Beide Quellen sind in das 6. Jh. zu datieren. Die geographische Weite (hier Ravenna, dort Ägypten) verweist auf die bereits erfolgte allgemeine Verbreitung dieser Namen.

Bereits Tertullian sieht im 3. Jh. in den Magiern selbst königliche Gestalten. Er führt dies aber nicht auf die Geschenke zurück, welche sie überbringen, sondern bezieht Jes 60,3 und Ps 71,10 auf die Magier Erzählung¹⁴. In der Mosaikdarstellung in S. Maria Maggiore (Rom) aus dem 5. Jh. erscheinen sie in

persischen Gewändern mit phrygischer Mütze¹⁵, die stark an die persische Königskrone angeglichen ist. Ab dem 6. Jh. werden die Magier mit persischen Priesterkönigen identifiziert. Ikonographisch¹⁶ ist ihre Darstellung mit der persischen Königskrone (dem so genannten «Camelaucum») ab dem 8. Jh. belegt, erstmals in einer Wandmalerei in S. Maria foris Portas (Castelseprio). Ab dem 10. Jh. werden sie konsequent als Könige gemalt, vom 12. Jh. an setzt sich die Benennung als «Heilige Drei Könige» allgemein durch¹⁷. Schon sehr früh ist in der Darstellung eine altersmässige Differenzierung zwischen den drei Personen erkennbar, die auf eine Zuordnung zu drei Generationen hinweist. Der älteste tritt jeweils an erster Stelle auf. Erstmals im 12. Jh., regelmässig sodann ab dem 15. Jh., wird einer der drei Könige (vorzugsweise der jüngste) mit dunkler Hautfarbe dargestellt¹⁸.

Kehren wir nochmals zum biblischen Text zurück: Mit dem Hinweis auf die Proskynese vor dem Jesuskind und auf die Übergabe der kostbaren Geschenke hat die Erzählung ihren Höhepunkt und zugleich ihren Abschluss erreicht. Der Evangelist hat anschaulich und eindringlich die Königswürde Jesu angesprochen und den spannungsvollen Bezug zum konkreten Umfeld aufgezeigt. Die abschliessende Erwähnung des von Gott beeinflussten geänderten Rückweges der Magier (2,12) steht bereits ganz im Dienst der in der Folge erzählten Trilogie von Flucht, Kindermord und Rückkehr nach Nazaret. Darin wird erneut deutlich, dass Gott selbst von allem Anfang an für das Wohlergehen des Knaben Jesus besorgt ist. Der Hinweis auf den Traum genügt dem Verfasser hier, und er vermeidet gegenüber den heidnischen Magiern den Hinweis auf den Engel des Herrn, wie er dies sonst in den Vorgeschichten gegenüber Josef tut (vgl. Mt 1,20; 2,13.19). Die dramaturgischen Fäden für die nachfolgenden Episoden waren schon in der Reaktion des Herodes auf die Magierfrage (siehe 2,3) angedeutet und sodann im trügerischen Auftrag des Herodes an die Magier (siehe 2,7–8) ausgelegt worden.

Ohne Zweifel hat also der Verfasser des MtEv mit dieser Erzählung eine kunstvolle und gehaltvolle Texteinheit geschaffen. Den damit verbundenen theologischen Aussagen im Blick auf das bevorstehende Fest gilt abschliessend unsere Aufmerksamkeit.

3. Zur theologischen Bedeutung der Magier Erzählung

Der Evangelist gibt dem Blick auf Weihnachten einen sehr grundsätzlichen Charakter.

3.1 Die Erzählung über die Huldigung der Magier bietet einen kontrastreichen Einblick in das Schicksal Jesu, das hier bereits in seinen Kindertagen ablesbar ist. Der Huldigung durch heidnische Gelehrte steht die Ablehnung durch das eigene Volk und durch den eigenen König gegenüber. Was sich

¹⁰ So Irenäus, Adv. Haer. 3,9,2; Clemens Alex., Paed. II 63,4, auch schon Origenes, Cels. I,60. Vgl. dazu J. Gnllka, Das Matthäusevangelium I, (HThKNT I/1), Freiburg 1986, 41.

¹¹ Hom in Gen. 14,3, in: PL 12,238.

¹² Dazu und zu den folgenden Ausführungen R. Wedl-Bruognolo, Art. Magier/Kunstgeschichte, in: Marienlexikon 4, 230–235, hier 230.

¹³ Bibliotheque nationale, Ms. lat. 4884. Gnllka, Mt I, 41 mit Anm. 37 nennt dafür die Excerpta Latina Barbari aus dem 6. Jh.

¹⁴ Adv. Marc. 3,3: PL 2,339.

¹⁵ Abbildung und Beschreibung bei U. Luz, Mt I, 165 und 166.

¹⁶ Grundlegend dafür noch immer H. Kehrer, Die heiligen drei Könige in Literatur und Kunst, I und II, Leipzig 1908 und 1909.

¹⁷ Die Bezeichnung wurde übrigens seither stets stillschweigend toleriert: Eine formelle Heiligsprechung ist ja nie erfolgt.

¹⁸ Z. B. von A. Dürer, Florenz, Uffizien, 1504; Schottenmeister, Wien, Belvedere, um 1470.

Zweisprachigkeit allein macht noch kein geistiges Profil

Leo Karrer zum neuen Selbstverständnis der Universität Freiburg

Mit dem Theologie-Professor sprach Josef Bossart

Freiburg i. Ü. – Die Zweisprachigkeit ist neu das Identitätsmerkmal der Universität Freiburg, die einst als Hochschule für die Schweizer Katholiken gegründet worden ist. Theologie-Professor Leo Karrer (66) kann diese Akzentverschiebung nicht undiskutiert hinnehmen: "Ich vermisse ein inhaltliches Profil, das auch geistige Orientierung und Zielsetzung beinhaltet", sagt der Professor für praktische Theologie im Kipa-Interview. – Karrer ist Präsident der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie, der rund 1.100 katholische Theologen in über 20 Ländern angehören.

Leo Karrer, die Universität Freiburg, 1889 für die Schweizer Katholiken gegründet, nennt als ihre hervorstechende Eigenschaft neuerdings die Zweisprachigkeit. Hat die "Universität der Schweizer Katholiken", wie sie lange genannt wurde, unter dieser Bezeichnung ausgedient?

Leo Karrer: Es ist gewiss eine Tatsache, dass eine "katholische Universität" in einem konfessionell engen Sinn heute kein Profil mehr für eine Hochschule im gesellschaftlichen Zusammenhang sein kann. Denn die Bedeutung des Konfessionellen ist nicht mehr dieselbe wie Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die konfessionellen Grenzen sind nicht mehr jene des 19. Jahrhunderts, und die Kirchen haben generell an Bedeutung und auch an Reputation verloren. So gesehen wäre Werbung für die Universität Freiburg mit Hinweis auf ihre konfessionelle Charakterisierung schwierig.

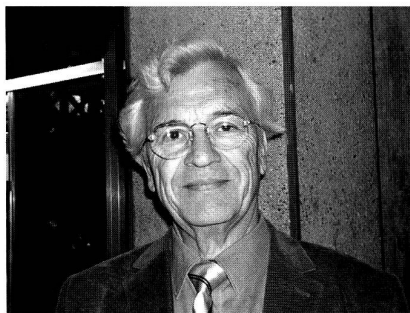
Ich meine aber, dass die Zweisprachigkeit der Universität Freiburg eigentlich etwas ist, was einfach mit ihrer geografischen Situation zu tun hat. Die

sen grossartigen Standortvorteil kann man zwar technisch in der Planung berücksichtigen und vielleicht noch forcieren.

Das hat aber noch wenig mit dem geistigen Profil der Universität zu tun. Für mich lautet daher die zentrale Frage: Gehen nicht wichtige Anliegen der heutigen Zeit verloren, wenn man sagt, die Universität Freiburg sei keine katholische Hochschule mehr, und man bloss noch pragmatisch eine Situation wie die Zweisprachigkeit zum Identitätsmerkmal erhebt?

Sie vermissen eine weltanschauliche Fundierung in dieser Selbstdefinition...

Karrer: ... ich vermisste so etwas wie ein inhaltliches Profil, das auch geistige Orientierung und Zielsetzung beinhaltet. Etwas, das über das Verwertbare und Messbare hinausgeht. Die Universität



Leo Karrer (Bild zvg)

muss in der Auseinandersetzung von heute den Mut aufbringen, auch ein Ort für die geistige Auseinandersetzung zu sein, wo die ethischen Fragen oder die Sinnfrage angesprochen werden – und damit über das Detailwissen hinaus gehend.

Letztlich stören Sie sich an der "Werbe-

Editorial

Propaganda. – Die Post verteilt an ihren Schaltern keine Weihnachtspostkarten. Die Post habe einen entsprechenden Vertrag einseitig aufgelöst, beklagt die Stiftung Pro Bibel mit Sitz in Winterthur. Stattdessen werden die Postkarten nun mit den Publikumszeitschriften "Schweizer Illustrierte" und "Schweizer Beobachter" unter die Leute gebracht.

Erst im Nachhinein habe man festgestellt, dass die Karten-Aktion gegen die allgemeinen Geschäftsbedingungen der Post verstosse, heisst es von Seiten des Unternehmens. Diese würden Werbung für religiöse, politische und pornographische Inhalte verbieten.

Die Weihnachtspostkarten-Aktion ist als Fortsetzung der Bibelaktion 2000 gedacht. Damals wurden über den Grossverteiler Migros mehr als 50.000 Bibeln abgesetzt. Die Initianten gehörten der Schweizerischen Bibelgesellschaft, dem Bibellesebund und dem Schriftenmissionswerk "Christus für alle" an.

Es scheint, dass bei uns öffentliches Bekenntnis und erst recht Werbekaktionen für den christlichen Glauben im öffentlichen Raum manchem Bauchweh verursachen. Besonders gilt das bei Bekenntnis und Werbung für die Religion von Minderheiten – wie dem Islam und dem Judentum.

Der Wunsch vieler Laizisten, der Religion im öffentlichen Raum eine möglichst unauffällige Rolle zuzubilligen, steht in Konkurrenz zur geschichtlichen Tendenz aller Weltreligionen, sich öffentlichen Raum zu verschaffen. Deshalb die lebhaften Diskussionen um einen möglichen Gottesbezug der neuen EU-Verfassung. Deshalb auch leidenschaftliche Auseinandersetzungen in Frankreich um ein geplantes Gesetz, mit dem das Tragen jedes auffälligen äusseren religiösen Zeichens an den Schulen untersagt werden soll.

Eines ist sicher: Die Debatten gerade um das islamische Kopftuch werden weitergehen, denn der zugrunde liegende Konflikt scheint unlösbar.

Walter Müller

Etikette" Zweisprachigkeit. Aber Werbung gibt ja nicht vor, das Ganze darzustellen, sondern will bloss die Aufmerksamkeit des potentiellen Kunden auf et- was ziehen...

Karrer: Es stellt sich mir einfach die Frage, ob dabei rein marktorientierte Werbeinteressen vertreten werden sollen – oder nicht doch auch eine Option. Die Humanität erscheint heute in unserer Gesellschaft vielfach bedroht. Wir haben sehr viele Probleme, die mit Werten oder auch mit kulturellen Fragen zu tun haben. Vor diesem Hintergrund sollte sich eine Hochschule wie die Universität Freiburg schon fragen, ob sie nicht bereits von ihrer Geschichte her einem Gesellschafts- und Menschenbild verpflichtet ist, mit dessen christlichen Aspekten von heutigen Herausforderungen her zu wuchern wäre.

Die Herausforderung könnte heute darin bestehen, selbstbewusst von der Soziallehre und vom Menschenbild des Christentums her stärker in die Auseinandersetzungen der Gegenwart einzugreifen: Würde und Freiheit des Menschen, Personalität und Gemeinwohl...

Angenommen, Sie hätten für die Werbung freie Hand: Welches "Markenzeichen" würden Sie der Universität Freiburg verpassen?

Karrer: Ich kann jetzt nicht einfach aus dem Stegreif sagen, wie ich das formulieren würde. Ich würde aber hervorstreichen, dass die Universität Freiburg Wissenschaft sehr bewusst auch als Lobby-Arbeit zu Gunsten von Humanität versteht – im Rahmen der heutigen Chancen und Gefahren.

Und da vermisste ich derzeit die Entwicklung von Visionen. Ich denke, dass wir Menschen alles zu verlieren haben, wenn auf die Dauer nur noch das gilt, was nützlich und wirtschaftlich verwertbar und für die nächste schnelle Wettbewerbskategorie rentabel ist.

Man gewinnt hier in der Schweiz, aber zum Beispiel auch in Deutschland, immer stärker den Eindruck – Stichwort Bologna-Reform –, dass Bildung heute nur noch Ausbildung ist. Und die soll möglichst reduziert und möglichst konform zu den wirtschaftlichen Interessen laufen: Wo ist in nächster Zukunft das Unmittelbarste nötig? Da haben die Bildungselemente, da hat die Erinnerung mit dem Bewusstsein des Gewachsenen, Gewordenen und Erlittenen gar keinen Platz mehr.

Was könnten Sie konkret für ein "sinn-

haltigeres Profil" der Universität Freiburg unternehmen – das zum Beispiel auch mit einer Neuumschreibung des Attributs "katholisch" einherginge?

Karrer: Viele aktuelle Fragen könnten noch viel stärker als bisher fächerübergreifend und vor allem auch fakultätsübergreifend aufgegriffen werden. Dabei geht es um argumentative und lebenspraktische Zeitgenossenschaft angesichts der Herausforderungen in der heutigen Zeit.

Das können die Theologen und Theologinnen aber nicht alleine, sie benötigen den Sachverstand in der Politik, im Bereich der Sozialwissenschaften, der Psychologie, der Naturwissenschaften. Um in diesem Sinne eine Vision oder ein Profil für die Universität Freiburg zu erhalten, müssten wir im guten Sinne miteinander ringen!

Ich würde es uns Theologinnen und Theologen von der Theologischen Fakultät jedenfalls verübeln, wenn wir uns nicht in die Diskussion einmischen. Wir sind so etwas wie die Funktion der Unruh im Gehäuse, des Schrittmachers, die das Anliegen wachhalten. Doch wie gesagt. Allein können wir es nicht. Wir sind nicht diejenigen, welche die Aufgabe lösen können, aber wir können einen Anstoss dazu geben. Dieser Dialog braucht die Juristen, die Mediziner, die Sozialwissenschaftler, die Ökonomen...

Unsererseits besteht durchaus auch die Gefahr, dass wir uns in unseren Spezialdisziplinen verlieren und als Fakultät gar nicht mehr so etwas wie eine "Corporate Identity" nach aussen vertreten.

Jährlich werden die Schweizer Katholiken am ersten Adventssonntag gebeten, mit dem so genannten Hochschulopfer die Universität Freiburg zu unterstützen. Weshalb sollen sie das auch in Zukunft tun?

Karrer: Man hat mich dieses Jahr wiederholt darauf angesprochen, und Pfarrer haben mich gefragt: Weshalb sollen wir jetzt für eine zweisprachige Universität noch das katholische Hochschulopfer einnehmen? Die Frage nach dem Hochschulopfer ist meines Erachtens eben gerade im grösseren Rahmen des geistigen Profils der Universität zu sehen...

(kipa)

Namen & Notizen

Paulos Tzadua. – Der Alt-Erzbischof von Addis Abeba starb im Alter von 82 Jahren in Rom. Tzadua, von 1977 bis 1998 Oberhirte von rund 50.000 Katholiken inmitten der mehrheitlich koptischen Bevölkerung Äthiopiens, war 1985 von Papst Johannes Paul II. ins Kardinalskollegium berufen worden. (kipa)

Léon Gauthier. – Der emeritierte Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz starb in seinem 92. Lebensjahr. Der im neuenburgischen La-Chaux-de-Fonds geborene Geistliche wurde 1972 zum Bischof seiner Kirche gewählt und blieb bis 1986 im Amt. (kipa)

Giacomo Grampa. – Nach Informationen der Berner Zeitung "Der Bund" soll der 67-jährige Pfarrer von Ascona und Rektor des katholischen Collegio Papio in Ascona zum neuen Bischof von Lugano bestimmt werden. Die Ernennungsurkunde liege für den Nachfolger des zurückgetretenen Bischofs Giuseppe Torti (75) bei Papst Johannes Paul II. zur Unterschrift bereit. (kipa)

Ivo Fürer. – Der St. Galler Bischof kritisierte eine Unterschriftensammlung unter den Katholiken des Kantons St. Gallen zur Abschaffung des Pflichtzölibats und zur Einführung der Frauenordination. Die Initiative sei "zum falschen Zeitpunkt" lanciert worden, sagte Fürer am Rande eines Treffens mit Medienleuten. (kipa)

Thomas Hürlimann. – Zum zweiten Mal setzt die Welttheatergesellschaft Einsiedeln auf die Zusammenarbeit des Schriftstellers Thomas Hürlimann mit Regisseur Volker Hesse. Im Jahr 2007 soll Calderóns "Welttheater" erneut vor der Fassade des Klosters Einsiedeln zur Aufführung gelangen; wie 2000 wird Hürlimann eine neue eigene Version des barocken Theaterstücks schreiben. (kipa)

Anthony Spence. – Der langjährige Vorsitzende der Vereinigung der US-amerikanischen katholischen Presse wurde zum neuen Chefredaktor der katholischen Nachrichtenagentur CNS ernannt. Der 50-Jährige wird ausserdem als Direktor der 1920 von den Bischöfen des Landes gegründeten Agentur amtieren. (kipa)

"Der König des Schreckens"

Vor 500 Jahren wurde der Astrologe Nostradamus geboren

Von Nina Schmedding

Freiburg i. Ü. – Angeblich hat er Hitlers Machtergreifung vorausgesagt. Und ebenso den Anschlag auf das World Trade Center am 11. September 2001. Ob die rund 1.000 vierzeiligen Verse des weltberühmten Astrologen Nostradamus tatsächlich Zukunftsprognosen bis ins Jahr 3797 enthalten, ist nach Ansicht von Experten indes mehr als fraglich.

Vor 500 Jahren, am 14. Dezember 1503, wurde in der Provence Michel de Nostre-Dame in Saint Rémy geboren. Als "interessanten, klugen Mann, der aber nicht in sich gefestigt war" beschreibt Nostradamus-Experte Bernd Harder von der Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften (GWUP) den Universalgelehrten und Arzt. "Er hatte einen Hang zum Pessimismus."

Nostradamus studierte in Avignon humanistische Wissenschaften und ab 1525 Medizin in Montpellier. Zeitweilig war er Leibarzt Karls IX. und erwarb sich im mit Erfolg geführten Kampf gegen die Pest allgemeine Anerkennung. Ausserdem galt er als wichtiger Berater des französischen Königs Heinrich II. und dessen Frau Katharina von Medici.

Astrologische Berühmtheit erlangte der Gelehrte 1555, als er den Tod Heinrich II. weissagte: "Der junge Löwe wird den alten überwinden / Auf kriegerischem Felde durch Einzel-Zweikampf: / In Goldenem Käfig wird er ihm die Augen ausstechen, / Von zwei Brüchen der erste, dann sterben eines grausigen Todes." Vier Jahre später, am 1. Juli 1559, schien sich die Prophezeiung tatsächlich zu erfüllen: Bei einem Wettstreit zwischen Heinrich II. und dem Grafen Montgomery durchdrang die Lanze das Visier des Königs, durchstach sein Auge und tötete ihn.

Beliebige Ausdeutungen

Hauptproblem bei dieser und allen anderen Weissagungen des Nostradamus: Die Prophezeiungen können immer erst im Nachhinein erklärt werden. "Und

dann werden sie beliebig mit Sinn aufgeladen", so Harder. "Da sie offen und vage formuliert sind, ist es schwierig, sie zu widerlegen." Warnen konnten die Centurien genannten Prophezeiungen bisher vor keiner Katastrophe, nicht vor dem amerikanischen Bürgerkrieg, nicht vor der Atombombe auf Hiroshima und nicht vor dem Attentat auf John F. Kennedy.

Alle diese Ereignisse wurden Nostradamus erst in den Mund gelegt, als es bereits zu spät war. Die für Juli 1999 angekündigte Prophezeiung, "ein grosser König des Schreckens" fahre vom Himmel herab, galt etwa zuerst als nahende Apokalypse. Später – als die Welt nicht untergegangen war – wurde sie als bildhafte Umschreibung der Sonnenfinsternis erklärt.

Lust am Geheimen

Warum trotz dieser Widersprüche viele Menschen geneigt sind, an die Prophezeiungen zu glauben, hat nach Ansicht des Experten unterschiedliche Gründe: Dazu gehört die Lust am Rätselraten genauso wie die Faszination, Geheimwissen in den Händen zu halten. Für viele Nostradamus-Anhänger hat der Glaube an einen Fahrplan für das Weltgeschehen auch eine psychologisch-beruhigende Wirkung.

Der Astrologe selbst hat übrigens nie behauptet, hellseherische Kräfte zu besitzen – auch wenn er nach eigenem Bekunden durch göttliche Offenbarungen zu seinen Versen kam. Harder wertet die Verse des Nostradamus als Spiegelbild des 16. Jahrhunderts: Bauernaufstände, Reformation, die erste Weltumseglung sowie die Pest und andere Seuchen verunsicherten die Zeitgenossen. Nostradamus' Centurien sollten seinen eigenen apokalyptischen Ängsten Ausdruck verleihen.

Bei so viel Deutungsfreiheit ist es nicht verwunderlich, dass manche Auslegungen der Nostradamus-Anhänger unfreiwillig komisch wirken. So soll folgender Vers der VI. Centurie den Sturz des deutschen Bundeskanzlers Helmut Kohl vorausgesagt haben: "Um den grossen Durst zu löschen, wird der Grosse aus Mainz seiner Ämter enthoben. Die von Köln werden sich so laut beklagen, dass der grosse Hintern in den Rhein gestürzt wird." (kipa)

In 2 Sätzen

Weltjugendwallfahrt. – Nächstes Jahr wird in der nordwestspanischen Stadt Santiago de Compostela unter dem Kürzel PEJ 2004 (Peregrinación Mundial de Jóvenes) vom 5. bis 8. August eine Weltjugendwallfahrt stattfinden. Die Organisatoren erwarten gegen 50.000 Jugendliche aus aller Welt, die sich am Grab des Apostels Jakobus treffen; viele von ihnen werden vorher vom 31. Juli bis 5. August zu Fuss nach Santiago unterwegs sein. (kipa)

Mottoänderung. – Der Vatikan änderte überraschend das bereits angekündigte Motto des kommenden Weltfriedentages. Neu heisst das Motto "Eine stets aktuelle Verpflichtung: Die Erziehung zum Frieden" anstelle von "Das internationale Recht – ein Weg zum Frieden". (kipa)

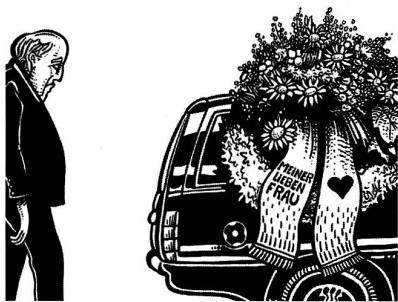
Kirchenfusion. – In den Niederlanden beschlossen die Synoden der reformierten, der altreformierten und der lutherischen Kirche den Zusammenschluss. Nach der katholischen Kirche wird die neue protestantische Glaubensgemeinschaft die zweitgrösste Kirche des Landes und zählt nach eigenen Angaben rund 2,5 Millionen Mitglieder. (kipa)

84 Unterschriften. – Das Parlament der Katholischen Landeskirche Thurgau (Synode) nahm an seiner Session vom 11. Dezember zwar nicht offiziell Stellung zur Erklärung der Luzerner Synode, welche die Abschaffung der Zölibatspflicht für Priester und die Einführung der Frauenordination fordert. Doch unterschrieben am Rande der Versammlung 84 der 88 Synodalen ein Unterstützungsschreiben für die Erklärung. (kipa)

Keine Verurteilung. – Drei Mitglieder der Raël-Sekte machten sich mit einem Flugblatt gegen pädophile katholische Priester nicht der Rassendiskriminierung schuldig, wie sie das Strafgesetzbuch definiert. Dies entschied das Schweizer Bundesgericht und hob ihre Verurteilung durch die Genfer Justiz auf. (kipa)

Keine Mandatssteuer. – Die Kirchensteuer soll im Kanton Freiburg nicht durch eine Mandatssteuer ersetzt werden. Dies entschied der Verfassungsrat in zweiter Lesung. (kipa)





Warum auf einen grossen Anlass warten, um ihr Blumen zu schenken?!? – Dies die ironische Frage des jungen Zeichners Alain Auderset. Die Zeichnung ist Teil von "Ach du lieber Himmel!", des selbst verlegten ersten Cartoon-Bandes des Künstlers, dessen Themen sich um Gott drehen. Auderset, der existenzielle Themen mit schwarzem Humor behandelt, ist überraschend erfolgreich. Von dem auf Deutsch und Französisch publizierten Buch sind bisher über 12.000 Exemplare abgesetzt worden. Nun hat Mitte November der neue Cartoon-Band "Marcel" Audersets Atelier in St-Imier im Berner Jura verlassen. In nur zwei Wochen waren bereits 7.000 Stück verkauft. (kipa)

Radio Vatikan sucht Schweizer Redaktorin

Rom. – Eine Rundfunkjournalistin deutscher Sprache will die deutschsprachige Redaktion von Radio Vatikan einstellen. In den Sendungen deutscher Sprache soll in Zukunft der eidgenössische Akzent zu hören sein.

Derzeit werden die Magazinsendungen und Nachrichtenprogramme von fünf deutschen Rundfunkmachern und einer österreichischen Redaktorin gestaltet. Der letzte Schweizer Redaktor hatte den Sender wegen Heirat vor fast zehn Jahren verlassen. Seinerzeit wurde kein eidgenössischer Nachfolger gefunden.

Nun versucht Radio Vatikan erneut, unter den katholischen Schweizer Journalisten gerade eine weibliche Kraft zu finden, die sich der römischen Herausforderung stellt. Damit das Gleichgewicht zwischen männlichen und weiblichen Stimmen am Papstsender ausgeglichen ist, sollte es am besten eine Schweizerin sein.

Radio Vatikan, sezione tedesca, I-00120 Città del Vaticano Tel. 0039 06 69 88 41 01, Fax 0039 06 69 88 38 44, deutsch@vatiradio.va (kipa)

Freiburger Studierende verteidigen Tariq Ramadan

Freiburg i. Ü. – Studierende des in Freiburg lehrenden Genfer Islamwissenschaftlers Tariq Ramadan wollen mit zwei Petitionen an das Rektorat der Universität und an die Kantonsregierung verhindern, dass diesem der Lehrauftrag entzogen wird.

Ramadan hat Anfang Oktober mit einem Artikel auf einer Islam-Website eine heftige Polemik in Frankreich und zum Teil auch in der Westschweiz ausgelöst, in der es um Fundamentalismus, Rassismus und Antisemitismus geht.

Die Studierenden des Religionswissenschaftlichen Instituts der Universität Freiburg befürchten, dass Tariq Ramadan aus politischen Gründen der Lehrauftrag entzogen wird, den er jeweils während einer Stunde pro Woche in Freiburg wahrnimmt. Zwei Petitionen mit insgesamt 194 Unterschriften sind an das Rektorat der Universität und an die Freiburger Kantonsregierung gerichtet worden.

Darin bestätigen die Studierenden unter anderem, dass Ramadan ihnen in seinem Unterricht in keiner Weise irgendwelche religiösen Überzeugungen auf-

dränge. Sein Unterricht sei zugleich von kritischer Distanz zum Islam und von praktischen Glaubenserfahrungen geprägt, betonten sie gegenüber der Freiburger Tageszeitung "La Liberté".

Falls Ramadan der Lehrauftrag entzogen werde, so werde dafür die jüngste Polemik, nicht aber die pädagogische Qualität des Islamwissenschaftlers ausschlaggebend sein, befürchten die Studierenden. Richard Friedli, Professor für Religionswissenschaft am Institut, äusserte sich in ähnlichem Sinne. Die Polemik stelle das didaktische Konzept des Instituts in Frage. Ramadan unterrichte seit sieben Jahren erfolgreich in Freiburg und gehe den Islam nicht nur aus theologischer Sicht an.

Hintergrund des Studenten-Vorstosses ist eine Interpellation der Freiburger SVP-Kantonsrätin Claire Peiry-Kolly, worin diese vom Staatsrat wissen will, ob es "angebracht" sei, dass ein "Polemiker" wie Ramadan im Lehrkörper einer renommierten katholischen Universität wie Freiburg seinen Platz habe. (kipa)

106. – Das Schulfach Religion stösst auf Gymnasialstufe auf wesentlich grössere Resonanz, als man bei der Einführung der neuen Eidgenössischen Maturitätsanerkennungsverordnung erwartet hat. Seit Einführung der neuen Regelung kann Religion als Maturafach belegt werden, weil es seither im Katalog der frei wählbaren Ergänzungsfächer figuriert. Eine Umfrage an den Luzerner Kantonsschulen ergab, dass in den vergangenen drei Jahren allein im Kanton Luzern 106 Schülerinnen und Schüler "Religionskunde und Ethik" als Maturafach wählten. Noch grösser ist die Zahl jener, die in diesem Fachbereich ihre Maturaarbeit schreiben. So reichten an der Kantonsschule Luzern im letzten Schuljahr 8 Prozent der 276 Maturanden ihre Abschlussarbeit in diesem Fachbereich ein. (kipa)

Daten & Termine

22.12.03-14.11.04. – An Pfingsten des Jahres 804 starb in Tours Alkuin, zuletzt Abt des dortigen Martinsklosters. Die Stiftsbibliothek widmet Alkuin und seiner Zeit die Jahresausstellung, die vom 22. Dezember 2003 bis 14. November 2004 dauert. Den angelsächsischen Gelehrten Alkuin hatte Karl der Grosse (768-814) an seinen Hof geholt und ihn zu seinem Lehrer und wichtigsten Berater gemacht. Alkuin wurde zum Baumeister jener kulturellen Blüte Europas, die man als "karolingische Renaissance" bezeichnet. Er stand im Mittelpunkt der Erneuerung von Schule und Studium im Frankenreich. Er entfaltete immense geistige und geistliche Aktivität, schrieb Bücher und Hunderte von Briefen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Walter Müller

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30,
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

später im Zuge des Wirkens Jesu ereignen wird, ist hier bereits erkennbar. Auch die Öffnung der Jesusverkündigung zu allen Völkern (vgl. bes. Mt 8,11–12; 28,18–20) ist hier bereits grundgelegt.

3.2 Der Königstitel, der hier dem Kind nachdrücklich zugeschrieben wird, greift auf das gesamte MtEv voraus. Deutlich hebt sich in der Erzählung der andere «König» ab. Ihm gilt keine Huldigung, er ist um seine Macht besorgt, durch sein Verhalten disqualifiziert er sich selbst.

Der Königstitel tritt in der folgenden Darstellung des Wirkens Jesu zunächst wieder in den Hintergrund. Erst in der Passionserzählung wird die Bezeichnung Jesu als «König» zu einem markanten Zeichen für seine Hoheit – sei es beim Einzug nach Jerusalem (Mt 21,5), im Verhör vor Pilatus (Mt 27,11), im pervertierten Bild der Dornenkrönung (Mt 27,29), in der Kreuzesinschrift (Mt 27,37) oder in der damit verbundenen Verhöhnung (Mt 27,42). An Ostern wird diese königliche Würde umfassend offenbar: «Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf Erden...» (Mt 28,18). Sie wird die Lebensgrundlage aller Glaubenden, da dieser König mit uns ist bis zur Vollendung der Welt (vgl. Mt 28,20).

Das Ostergeschehen also beginnt an Weihnachten, oder: In der Geburt Jesu klingt bereits die österliche Vollendung an.

3.3 Erneut kommt die Führung Gottes in den Blick. Im Stern weist er den Magiern den Weg zum Kind Jesus, zugleich bewahrt er sie vor unbeabsich-

tigter Vorschubleistung. Der Hinweis auf die Schrift zeigt auch hier, dass sich im Werden Jesu die bisher schon geoffenbarte Zuwendung Gottes zur Welt in neuer Weise manifestiert.

3.4 Der Stern ist der kontinuierliche Fixpunkt der Erzählung. Es mag mit diesem Lichtsymbol zusammenhängen, dass schon im 3. Jh., ausgehend wahrscheinlich von Ägypten, die Erscheinung Gottes unter den Menschen gefeiert wurde. Erst als im 4. Jh. das Fest auch im Westen eingeführt wurde, trat die Huldigung durch die Magier ins Zentrum des liturgischen Denkens.

Die bekennende Feststellung der Magier «Wir haben seinen Stern gesehen» verdient rückblickend vertiefte Reflexion: Meint dies tatsächlich ausschliesslich das Licht des Gestirns am Himmel, oder klingt hier erstmals – im Mund von Heiden – ein Bekenntnis an, das die frühen Christinnen und Christen ohne Schwierigkeit auf ihre Christuserfahrung beziehen konnten, in der sie tatsächlich ihrem Gott in ganz neuen Konturen, in ungeahnter Konkretheit, eben in vertieftem Licht begegnet waren?¹⁹

3.5 Gerade dann vermittelt die Erzählung einen exemplarischen Zugang zum Weihnachtsgeschehen. Denn was von den Magiern erzählt wird, erscheint als die einzig mögliche und sinnvolle Art, um auf die Botschaft von der Geburt Jesu zu reagieren: Nämlich zu kommen, zu suchen, um dann niederzufallen und die Königshuldigung zu vollziehen.
Walter Kirchschräger

¹⁹ Zu diesem Aspekt der Wirkgeschichte siehe U. Luz, Mt I, 164–165; Frankemölle Mt I, 167–168.

BETHLEHEM: EIN AUFTRAG

Die Schweizer Bischöfe rufen alle Pfarreien dazu auf, das Opfer in den Weihnachtsgottesdiensten für das Kinderspital in Bethlehem und für die bedürftigen Kinder und Mütter im Heiligen Land aufzunehmen. Die von Gewalt und Gegengewalt zermürbten Menschen sollen spüren, «dass sie in ihrer Not nicht allein gelassen sind», heisst es im Appell der Bischöfe. Mit der besonderen Unterstützung der Schweizer Katholiken unterhält die Kinderhilfe Bethlehem seit 50 Jahren das Baby Hospital in Bethlehem und fördert lokal getragene Projekte für kranke und behinderte Kinder und ihre sozial benachteiligten Mütter und Familien.

Ein Werk der Kirche

Das Hilfswerk «Kinderhilfe Bethlehem» ist als Verein konstituiert und hat seinen rechtlichen Sitz in Luzern. Ihm gehören als Kollektivmitglieder alle Schweizer Bistümer an, ebenso einige Verbände wie etwa Caritas Schweiz. Der Verein hat aber auch Mitglieder in Deutschland wie etwa das Erzbistum Freiburg i. Br.,

die Bistümer Mainz und Essen, den Deutschen Caritasverband und andere. Zu den Mitgliedern zählt auch die Ordensgemeinschaft der Elisabethenschwestern von Padua. Dieser Orden stellt derzeit fünf Ordensfrauen, die in Bethlehem in Pflege und Sozialdienst engagiert sind. Dem Vorstand gehören neun Persönlichkeiten aus der Schweiz, Deutschland und Italien an. Den Ausschuss bilden Präsidentin Margrit Zemp (Luzern), Vizepräsident Pfarrer Michael Schweizer (Freiburg i. Br.) und Geschäftsführer Klaus Röllin.

Extremisten arbeiten sich in die Hand

Genau vor zehn Jahren, nach der Unterzeichnung der so genannten Osloer Abkommen, begann in den Köpfen und Herzen der Palästinenser und auch vieler Israeli die Hoffnung zu keimen, dass sich ein einigermaßen geregeltes Nebeneinander gestalten liesse und dass ein vorsichtiges Miteinander (vorab im Handel und in der Beschäftigungspolitik) möglich werden

**KIRCHE
IN DER WELT**

Der Theologe Klaus Röllin ist Geschäftsführer des Vereins Kinderhilfe Bethlehem.

KIRCHE IN DER WELT

könnte. Die Hoffnungen haben sich trotz mehrerer so genannter Friedenspläne immer wieder zerschlagen. Die Extremisten auf beiden Seiten haben sich mit ihren Gewaltaktionen wirksam in die Hände gearbeitet. Nicht nur wurde auf beiden Seiten verhindert, dass Vertrauen gegenüber dem politischen Gegner entstehen und wachsen konnte. Es wurden durch die palästinensischen Selbstmordattentate einerseits und durch die teils masslosen Militärreaktionen und die Forcierung der Siedlungspolitik auf der andern Seite Gefühle des Hasses geschürt.

Politische Lage ist desolat

Die seit Herbst 2000 nun wieder von grösseren Spannungen gekennzeichnete Lage trifft die Menschen auf beiden Seiten der Front. In Israel schützt sich die Bevölkerung durch eine physische und psychische Abschottung gegenüber all dem, was sich auf palästinensischer Seite an Hoffnung auf Friede, Arbeit und Wohlergehen noch äussert. Wahrgenommen werden nur noch die Gewaltakte und die hinter diesen Anschlägen aktiven Gruppen. Man will nicht mehr wahrnehmen, dass die meisten Menschen in Palästina die gleichen Aspirationen haben, wie sie auch in der israelischen Bevölkerung wach sind: dass die Kinder zur Schule gehen dürfen und dass sie dabei nicht Angst haben müssen. Dass die Väter und Mütter arbeiten und so für ihre Familien sorgen können und dass sie ihre Verwandten und Bekannten wieder besuchen dürfen – ohne stundenlang auf «permits» warten zu müssen und jeglicher Willkür ausgesetzt zu sein.

Die politische Lage ist desolat. Die Hoffnung, dass sich politisch etwas in Richtung Frieden bewegen könnte, ist derzeit in Palästina gleichsam auf dem Nullpunkt. Die Erfahrung, dass sie ihre Ansprüche nicht selber durchzusetzen vermögen, und die Erfahrung, dass sie – anders als Israel – auf wirksame internationale Rückendeckung nicht zählen können, schafft in Palästina eine Atmosphäre kollektiver Depression.

Von der militärisch-politischen Lage betroffen

Die Kinderhilfe Bethlehem als Trägerin des Kinderspitals und der andern Aktivitäten und das Caritas Baby Hospital sind ein Teil Bethlehems und der Westbank und damit von den Folgen der politisch-militärischen Verhältnisse auch direkt betroffen. Das heisst: Alle Probleme von Ausgangssperren, Einschränkungen der Bewegungsfreiheit zwischen den Dörfern und Stadtteilen, Kontrollen an den Checkpoints mit all ihrer Willkür und ihren Bedrohungen sind auch Alltag im Spital und prägen das Leben der einheimischen und der europäischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die familiären und sozialen Sorgen der Angestellten sind präsent und Teil der

Probleme am Arbeitsplatz. Die Sorge um die Sicherheit von Menschen und Material und die ausreichende Vorsorge bezüglich Lebensmittel, Wasser und Medikamente gehören zu den Aufgaben der Spitalleitung.

Die zunehmende wirtschaftliche und soziale Not der Menschen in der Westbank ist dem Spital nicht fremd. Obwohl die rund 180 einheimischen Arbeitskräfte regelmässig ihren Lohn bekommen und damit gegenüber sehr vielen ihrer Landsleute besser gestellt sind, erfährt das Spital die Not der Bevölkerung tagtäglich. Sehr viele Menschen sind ausgepowert, müde, verzweifelt. Sehr viele Eltern können auch die bescheidenen Spitaltaxen nicht aufbringen. Entsprechend bescheiden sind denn auch die Eigenbeiträge des Spitals. Da zudem seit mehr als zwei Jahren praktisch keine Pilgergruppen mehr die Gegend bereisen und damit auch im Spital fehlen, sind die Direktspenden von Gruppen in sich zusammengesunken.

Augenmerk auf den innern Ausbau legen

Die Kinderhilfe Bethlehem hat in den Jahren 1995/1996 eine Erweiterung des Spitals (nicht aber der Bettenzahl) und eine durchgreifende Renovation des Hauses vorgenommen. (Darüber ist vor einem Jahr an dieser Stelle ausführlich berichtet worden.) Die damaligen Arbeiten, die unter äusserst schwierigen äusseren Umständen geleistet werden mussten, sind abgeschlossen. Für die Trägerschaft war damals schon klar, dass der innern Entwicklung ebenso Augenmerk zu schenken sein würde. Das ist denn auch geleistet worden, und zwar in dreifacher Hinsicht. Vorerst haben Fachleute den Erweiterungsbau und die Renovationsarbeiten einer nachträglichen Prüfung unterzogen. Eine weitere Prüfung galt dem Finanzwesen und der Administration des Spitals und schliesslich wurde von einem deutschen Institut auch der medizinische Leistungsauftrag einer Prüfung unterzogen. In allen drei Bereichen sind für die künftige Arbeit wertvolle Anregungen vermittelt worden. Ihre Umsetzung ist eine der ersten Verpflichtungen, denen sich Geschäftsführung und Vorstand in Zusammenarbeit mit der Spitalleitung derzeit stellen. Die Kinderhilfe Bethlehem bleibt sich bewusst, dass durch diese drei erwähnten Checks ein in Nahost verwurzelter Betrieb, der in Medizin, Bildung und Sozialarbeit herausragende Arbeit leistet, mit europäischen Massstäben gemessen worden ist. Umso besser für die Trägerschaft, dass sie auf der Basis des bisher Geleisteten nun aufbauen und weiterentwickeln darf, was auch vom einheimischen Personal mitgetragen werden kann. Umso besser auch für die Spenderinnen und Spender, die versichert sein dürfen, dass ihre Gaben sachgerecht und kostenbewusst eingesetzt werden und so den wirklich Bedürftigen zugute kommen.

Inhaltliche und personelle Herausforderung

Die sehr angespannte äussere Lage in Bethlehem, aber auch die verstärkte Belastung für das europäische Personal haben deutlich gemacht, dass die Kinderhilfe Bethlehem ihre Trägerschaftsaufgaben in Bethlehem verstärken muss. Sie hat deshalb zusätzlich eine ausgewiesene Fachkraft angestellt. Da sich aus Altersgründen in der Geschäftsführung eh schon eine Ablösung abzeichnet, ist nun im Blick auf eine kontinuierliche Weiterentwicklung des Hilfswerks frühzeitig, eben in diesen Wochen, die Stelle des Geschäftsführers bzw. der Geschäftsführerin ausgeschrieben worden. Inhaltlich und personell sind also neue Schritte zu prüfen und zu gehen. Ein lebendig

gebliebenes Werk, das sich immer wieder neu den Bedürfnissen der Menschen stellen will, begreift solche inhaltlichen und personellen Aspekte als echte Herausforderung.

Eine der wesentlichen Herausforderungen wird dabei die bewusste Verbundenheit mit dem Ort des Wirkens und mit dem Ereignis sein, das Christen an Weihnachten feiern und das sie mit dem Ort und dem Wort «Bethlehem» verbinden. In Bethlehem ist für die Christen nach der biblischen Botschaft das Eine Kind zu den Menschen gekommen. Uns ist es zum Privileg geworden, in den vielen Kindern von Bethlehem das Eine Kind zu erahnen, zu erkennen und zu lieben.

Klaus Röllin

WEITER SUCHEN. UND WEITER FINDEN

Mit dem Jahr 2003 geht auch das Jahr der Bibel seinem Ende entgegen. Zwar ist es für eine abschliessende Auswertung noch zu früh; doch lässt sich bereits heute feststellen: Das Bibeljahr hat ein vielstimmiges Echo ausgelöst, und die zahlreichen Veranstaltungen in der ganzen Schweiz haben die Erwartungen der Initianten, des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und der Schweizerischen Bibelgesellschaft weit übertroffen. Es waren vor allem diese vielen Aktivitäten vor Ort, die dem Jahr der Bibel in der Schweiz seine ganz besondere Prägung gegeben haben.

Ökumenische Vielfalt und ökumenische Differenzen

Einen Eindruck dieser Vielfalt vermittelte die elektronische Agenda, die während des Jahres unter www.jahr-der-bibel.ch aufgeschaltet war. Da war von biblischen Wanderungen, Lesungen, Weinproben, Liturgien, Konzerten, Abschreibeaaktionen, biblischem Kochen, Theateraufführungen, Kinderfesten, Ausstellungen und vielen anderen Aktionen zu lesen. Neben Pfarreien und Kirchgemeinden beteiligten sich unter anderem kirchliche Werke und Verbände, Ordensgemeinschaften, Bildungshäuser, Theologische Fakultäten, Katechetische Arbeitsstellen, Kliniken, Bibliotheken, Museen, Schulen und ganze Dekanate.

Spannend war dabei die Beobachtung, mit wie viel Wohlwollen und regelrechtem Tatendrang die Idee eines Bibeljahres auf katholischer Seite – und zwar auf den verschiedensten Ebenen – aufgenommen wurde, während wir uns von Seiten mancher reformierter Stellen gelegentlich mit eher reservierten Nachfragen konfrontiert sahen: Wozu es denn ein eigenes Jahr der Bibel brauche, wo man sich doch

ständig mit der Bibel beschäftige? Ob es nicht dringendere Themen gäbe – zum Beispiel Sakramente? Dagegen schien auf katholischer Seite das Thema Bibel primär mit Entdeckungslust verbunden. Kein Wunder: gilt es doch in der katholischen Tradition, ein jahrhundertlanges Defizit im Bibellesen aufzuholen, während auf reformierter Seite erst einmal gegen den Fundamentalismusverdacht anzuargumentieren war. Ohne ein abschliessendes ökumenisches Urteil fallen zu wollen: Geprägt von der je eigenen Geschichte (oder Nicht-Geschichte) mit der Bibel befürchtete oder erwartete man auf beiden Seiten zuerst einmal Unterschiedliches von einem Jahr der Bibel.

Breite Abstützung

Schliesslich trugen aber Beteiligte aus allen Kirchen dazu bei, dieses Jahr der Bibel zu realisieren: Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) begrüsst das Jahr der Bibel offiziell. Vertreterinnen und Vertreter der Kirchenleitungen, des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, der Bethlehem Mission Immensee, Delegierte aus dem Tessin, der Romandie und der Deutschschweiz liessen sich für ein ökumenisches Komitee an einen Tisch bringen. Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), die christkatholische Kirche, reformierte Landeskirchen und die Schweizer Union der Siebenten-Tags-Adventisten unterstützten – neben weiteren Spenderinnen und Spendern wie Kirchgemeinden oder Einzelpersonen – das Jahr der Bibel durch ihre finanziellen Beiträge. Die Schweizer Bischöfe thematisierten die Bedeutung der Bibel und der Bibellektüre in Hirtenbriefen. Das Fastenopfer und Brot für alle, Missio und die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Um-

JAHR
DER BIBEL

Die promovierte Theologin Sabine Bieberstein ist Projektverantwortliche des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks für das Jahr der Bibel.

**JAHR
DER BIBEL**

welt (OeKU) begleiteten ihre Jahreskampagnen mit biblischen Materialheften, die sie in Zusammenarbeit mit Bibelwerk und Bibelgesellschaft herausgaben. Zeitschriften begleiteten das Jahr mit Themennummern oder Artikelserien. Radio- und Fernsehsendungen setzten biblische Schwerpunkte. Ihnen und allen Ungenannten, die in ihren Veranstaltungen die Idee des Bibeljahres aufgegriffen haben, gebührt ein grosser Dank.

Zentrale Projekte

Durch die breite Abstützung des Bibeljahres hat sich die Entscheidung der Projektstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks als sinnvoll erwiesen, weniger zentrale Veranstaltungen anzubieten, sondern primär Hilfen für dezentrale Aktivitäten vor Ort zur Verfügung zu stellen. Bereits im Sommer 2002 erschien ein Ideenheft für Pfarreien und Gruppen, Materialhefte mit ausgearbeiteten Vorschlägen für biblische Veranstaltungen wurden herausgegeben, und mit der Website www.jahr-der-bibel.ch wurde eine Plattform für Informationen, Ideen und Veranstaltungshinweise geschaffen. Die vielen dezentralen Veranstaltungen brachten eine Vielzahl von Beratungen, Kursen, Seminaren und Vorträgen für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich mit sich.

Daneben gab es aber auch zentrale Projekte für die ganze Schweiz. So wurde das Bibeljahr im Januar 2003 mit einem biblischen Wochenende in Bern offiziell eröffnet. Eine Artikelserie über sperrige Texte der Bibel begleitete mit Texten und Fotos das Jahr der Bibel in vielen Pfarrblättern der Deutschschweiz und wurde im November als Buch publiziert.¹ Und schliesslich entstand im Laufe des Jahres unter der Federführung der Schweizerischen Bibelgesellschaft eine handgeschriebene Bibel in vielen Sprachen und Schriften, an der über 2000 Abschreiberinnen und Abschreiber mitgewirkt haben. Die rund 1850 meist beidseitig beschriebenen Blätter wurden zu sechs Folianten gebunden, die im Januar 2004 im Zentrum mehrerer Abschlussgottesdienste stehen werden. Mit Basel, Genf, Lausanne, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds und Lugano wurden für die Schlussgottesdienste bewusst Orte aus den drei grossen Sprachregionen gewählt.² Weitere Gemeinden und Pfarreien, die ebenfalls Gottesdienste mit dieser handgeschriebenen Bibel feiern oder sie im Rahmen einer Ausstellung zeigen möchten, sind herzlich eingeladen, sich mit der Bibelgesellschaft in Biel in Verbindung zu setzen.³

Kritische Fragen

Neben den kaum zu übersehenden Erfolgen des Bibeljahres sollen im Rückblick auch kritische Anfragen nicht verschwiegen werden. Was geschieht zum Beispiel mit all den guten Ideen, die aus zeitlichen, finanziellen oder personellen Gründen nicht verwirk-

licht werden konnten? Aber vor allem: Was geht weiter nach all den verheissungsvollen Initiativen? Mit diesen Fragen sind sicherlich Desiderata für die zukünftige Arbeit des Katholischen Bibelwerks und der Bibelgesellschaft formuliert. Die Arbeit mit der Bibel ist nicht zu Ende.

Andere Fragen berühren grundsätzlichere Aspekte: Warum ist es nur punktuell gelungen, den engen Rahmen kirchlicher Veranstaltungen zu verlassen? Wie können biblische Inhalte wirklich in die öffentliche Debatte eingebracht werden? Warum ist der Dialog mit anderen Religionen immer wieder in den Hintergrund geraten? Solche Fragen offenbaren die Notwendigkeit einer tiefer gehenden Reflexion in den Kirchen. Denn mit den Schwierigkeiten, sich auch ausserhalb der Kirchenmauern einen Ort zu verschaffen, hat das Bibeljahr sicherlich Anteil an einem gesamtgesellschaftlich zu beobachtenden Phänomen, dass die Kirche meist nur noch mit negativen Schlagzeilen in die Medien kommt und dass es ihr immer weniger gelingt, sich mit *Inhalten* der christlichen Botschaft in öffentliche Debatten einzumischen. Ist also die Bibel zu einem Buch nur für Insider geworden? Hat sie (noch) eine Relevanz für die Gesellschaft?

Weiter suchen. Und weiter finden

Am Ende des Bibeljahres lässt sich die Bibel also nicht einfach zuklappen und bis zu einem nächsten Aktionsjahr im Büchergestell versorgen. Damit sich – zuerst innerhalb der Kirchen selbst, sodann aber auch in einer weiteren Öffentlichkeit – eine im guten Sinne selbstverständliche und inspirierende biblische Kultur etablieren kann, gilt es jetzt, die viel versprechenden Ansätze aus dem Bibeljahr aufzugreifen, das geweckte Interesse ernst zu nehmen, die Fragen wach zu halten.

Um all dem auch einen äusseren Ort zu geben, diskutierte das ökumenische Komitee in seiner bislang letzten Sitzung die Option eines offiziell in den Kirchen verankerten ökumenischen Bibelsonntags. Mit einem einheitlichen und für alle Kirchen verbindlichen Datum sollte er besser als bisher die Möglichkeit eröffnen, über die Kirchengrenzen hinweg den gemeinsamen Schatz der biblischen Botschaft zu feiern, ähnlich wie im Judentum der Freude über die Gabe der Tora im Simchat-Tora-Fest Ausdruck gegeben wird, und mit diesem regelmässigen Fest einzuüben, die Bibel als Gesprächspartnerin in heutigen Diskussionen ernst zu nehmen.

Dass dieses Ernstnehmen der Bibel nichts mit einem naiven oder fundamentalistischen Biblizismus zu tun hat, machte das ökumenische Komitee bereits in seinem gemeinsamen «Wort zum Gebrauch der Bibel» deutlich, das es zur Halbzeit des Bibeljahres veröffentlichte.⁴ Gegen den Missbrauch und die Instrumentalisierung der Bibel beispielsweise zur

¹ Dieter Bauer/Sabine Bieberstein/Angelika Boesch (Hrsg.), *Bitte stolpern! Provozierende Texte der Bibel*. Mit Fotos von Mathias Walther, Stuttgart 2003.

² Gottesdienste finden am 18. Januar 2004 in Basel, Genf und Neuenburg, am 24. Januar in Lausanne und am 25. Januar in Lugano und La Chaux-de-Fonds statt. Weitere Gottesdienste sind geplant.

³ Schweizerische Bibelgesellschaft, Spitalstrasse 12, 2501 Biel, Telefon 032 322 38 58, info@bibelgesellschaft.ch

⁴ Als Download zu beziehen unter www.jahr-der-bibel.ch

Rechtfertigung von Gewalt und Kriegen hält das Komitee an einem offenen und befreienden Umgang mit der Bibel fest, der zwischen den eigenen Interessen und der Botschaft des Textes zu unterscheiden weiss und auch nicht einen einzigen Zugang verabsolutiert.

Neues denken mit einem alten Buch

Ganz im Sinne eines solchen offenen und befreienden Umgangs hat Fulbert Steffensky die Bibel jüngst mit einer alten Lehrerin verglichen, die einen immer wieder auf den Weg schicke und mit ihrem manch-

mal fremden Blick helfe, die eigene Zeit und das eigene Leben klarer zu sehen. Ein «nachhaltiger» Erfolg des Bibeljahres wird etwas damit zu tun haben, die Bibel wie eine solche alte Lehrerin (wieder) schätzen zu lernen, die mit ihren alten Bildern und Geschichten in unsere heutige Zeit hinein spricht und widerspricht, indem sie auf Gerechtigkeit pocht oder von einer neuen Zeit singt. Es mag eine fremde, manchmal altmodische und manchmal provozierende Stimme sein, aber es ist eine notwendige Stimme in der Debatte um ein gutes Leben für alle.

Sabine Bieberstein

20 JAHRE KRETA-VEREIN

Der Verein für die katholische Kirche auf Kreta konnte am 17. November an seiner Mitgliederversammlung in Zürich sein 20-jähriges Bestehen feiern. Der damalige Luzerner Stadtkaplan und Horesa-Seelsorger Andreas Marzohl hat 1983 den Verein mit dem Ziel gegründet, die kleine Minderheitenkirche auf der Ferieninsel bei der Touristenseelsorge zu unterstützen.

Als Schwerpunkt wurde die Stadt Rethymnon ausgewählt (wo es auch heute bloss etwa zwei Dutzend katholische Gläubige gibt). Vor 20 Jahren waren die kirchlichen Gebäude in Rethymnon Ruinen. Dem Vereinsgründer Andreas Marzohl gelang es damals, insgesamt 190 000 Franken für die Renovationsarbeiten aufzutreiben.

Noch wichtiger als die materiellen sind personelle Hilfen. Auf ganz Kreta gibt es nur drei katholische Priester. Der Verein vermittelt jedes Jahr zehn bis zwölf Priester und Pastoralassistenten für zwei bis vierwöchige Einsätze zwischen Ostern und Ende Oktober. Sie halten so genannte internationale, das heisst mehrsprachige Gottesdienste, die von den Touristen sehr geschätzt und wegen der sprachlichen

Vielfalt oft als «kleines Pfingstwunder» bezeichnet werden. Der Kapuziner Bruno Fäh, der Vereinspräsident, war schon 18-mal, sein Mitbruder Walter Ludin 20-mal dabei.

An der diesjährigen Jubiläumsversammlung nahm auch der Generalvikar von Kreta, der Kapuziner Petros Roussos, teil. Er überbrachte den Dank seines Mitbruders und Bischofs Frangisko Papamanolis, der für die Diözesen Siros, Santorini und Kreta zuständig ist. Bruder Petros umriss die «Mission» der katholischen Kirche, die auf Kreta bloss etwa 500 Mitglieder zählt und somit weniger als ein Promille der Bevölkerung ausmacht: «Wir wollen nicht die Orthodoxen zu unserer Kirche bekehren, sondern Brücken für die Einheit der Kirchen bauen.»

Aus der Mitte der Versammlung wurde gefragt, ob es in Griechenland Kirchensteuern gäbe. Es gäbe sie nicht, informierte der Generalvikar von Kreta. Die orthodoxe Kirche werde vom Staat und indirekt auch von der EU unterstützt. Die Katholiken aber gingen leer aus. Der Staat ignoriere die katholische Kirche.¹

Walter Ludin

BERICHT

¹ Kontaktadresse für Ferieneinsätze: Edith Birrer, Büttenerstrasse 1, 6006 Luzern, Telefon 041 370 26 85.

Welttag des Friedens

Der Oktavtag von Weihnachten ist kalendarisch Neujahr und liturgisch Hochfest der Gottesmutter Maria; zugleich ist er Weltfriedenstag. Während die Botschaft des Papstes zu diesem kirchlich angesetzten Welttag jeweils kurzfristig veröffentlicht wird, liegt die Broschüre des Friedensdorfes rechtzeitig vor. Mit ihr will das Friedensdorf zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung und einem spielerischen Umgang mit einem gegebenen Thema – diesmal lautet es «schrittweise – pas à pas» – anregen: mit Gedanken, poetischen Texten, Gebeten, biblischen Reflexionen, interaktiven Impulsen, Bildern und Ideen für die Gestaltung von Gottesdiensten. Die zweisprachige Broschüre ist für das Friedensdorf eine gute Möglichkeit, die Anliegen des Friedens an Gemeinden und Pfarreien und an weitere Interessierte heranzutragen und gleichzeitig dazu zu ermuntern, das neue Jahr bewusst im Geiste des Friedens zu beginnen. Zudem bedeuten die Erträge aus den Spenden und Kirchenopfern zum Weltfriedenstag die Haupteinnahmequelle für die Finanzierung der inhaltlichen Arbeit des Friedensdorfes.

Zusätzlich zur Broschüre wurde eine Gottesdienstunterlage zum gleichen Thema veröffentlicht.

Zu beziehen sind diese Unterlagen beim Friedensdorf, Chemin de Bouleyres 3, 1636 Broc, Telefon 026 921 96 42, Fax 026 921 96 43, friedensdorf@mcnet.ch (www.friedensdorf.ch), Postkonto 60-28387-2.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Weihnachtskollekte für die Kinderhilfe Bethlehem

Liebe Schwestern, liebe Brüder
Den Blick nach Bethlehem wenden, das heisst: im Kind Jesus den menschgewordenen Sohn Gottes erkennen und fragen, was dieses Kind uns heute verkündet. Es bringt uns die Botschaft, dass den Menschen Gottes Wort zum Heil und zum Frieden verheissen und geschenkt ist. Deshalb denken wir Christen besonders in dieser weihnachtlichen Zeit an Jesu Geburt und bitten um seinen Frieden. Dieses Kind hat uns die Verheissung für den göttlichen Frieden geschenkt. Von Bethlehem aus ging diese Botschaft in die Welt. Den Blick heute nach Bethlehem und in die Welt hinaus lenken, das zeigt uns, dass in vielen Teilen der Welt die Menschen mutwillig und rücksichtslos einander bekriegen, einander Not und Leid antun und einander den Frieden verweigern. Gerade auch in Bethlehem und in jener Gegend, die wir Christen das Heilige Land nennen, leiden die Menschen Not, Entbehrung und Unterdrückung. In dieser Region reden zwar alle vom Frieden, aber es herrscht kein Friede.

Wir bleiben nicht stehen bei der Feststellung, dass im Heiligen Land Menschen sich Schaden zufügen, Not und Unfriede herrschen. Wir setzen dem unsere gute Tat entgegen, so wie sie im Caritas Baby Hospital in Bethlehem und in den Werken der Kinderhilfe Bethlehem aufleuchtet. Wir ermuntern Sie, liebe Schwestern und Brüder, das Weihnachtsoffer zugunsten der Kinderhilfe Bethlehem grosszügig und mit offenem Herzen zu unterstützen. Wir danken Ihnen dafür sehr.

- Sie helfen mit, die gesundheitliche und soziale Situation unzähliger Kinder zu verbessern;
- Sie helfen mit, sehr vielen geistig und körperlich behinderten Kindern und Jugendlichen, Obdach, Pflege und therapeutische Begleitung zu geben;
- Sie helfen mit, Waisenkindern eine behütete Jugend, Erziehung und Bildung zu ermöglichen;
- Sie helfen mit, jungen Frauen den Weg zu beruflicher Ausbildung zu ebnen;
- Sie helfen mit, die Familien zu schützen, ihnen ein normales Leben zu ermöglichen und so das Familienrecht zu stärken;
- Sie helfen mit, dass es Christen überhaupt möglich ist, im Heiligen Land bleiben zu können und an eine Zukunft zu glauben.

Indem wir so den Menschen Unterstützung vermitteln, erfahren sie unsere Solidarität. Sie spüren, dass sie in ihrer Not nicht allein gelassen sind. Sie dürfen für sich erfahren, dass andere Menschen an ihrem Schicksal Anteil nehmen, ihnen Rat, Heilung und Unterstützung schenken. Wir tun dies für die Menschen in Bethlehem und im Heiligen Land ganz besonders durch das Weihnachtsoffer. Unsere Gaben verbinden wir mit der Bitte um den Segen Gottes für alle Spenderinnen und Spender und für alle Menschen, denen diese Weihnachtsgaben zugute kommen.

Die Schweizer Bischöfe

Latente Fremdenfeindlichkeit

Das Leitbild des Schweizerischen Katholischen Missionsrats (SKM) von 1997 fordert, dass «alle Getauften den Mut zu prophetischem Widerstand aufbringen und sich weltweit mit allen Menschen guten Willens für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzen». Auf diesem Hintergrund hat der Vorstand des SKM an seiner Sitzung vom 5. Dezember 2003 in Bern die nachstehende Erklärung verabschiedet:

Wir stellen fest:

- Die Kampagne vor den eidgenössischen Wahlen im Oktober war durch latente Fremdenfeindlichkeit und Rassismus gekennzeichnet;
- Fremdenfeindliche Inhalte werden salonfähig und scheinen sogar auf politisch höchster Ebene der Schweiz Einzug zu halten;
- Die Sicherheit der Asylbewerbenden und der in unserem Land wohnhaften Ausländerinnen und Ausländern ist gefährdet.

Wir befürchten, dass die fremdenfeindlichen Gefühle der Schweizer Bevölkerung damit banalisiert werden und diese Vorurteile in Feindseligkeiten gegen die ausländische Bevölkerung in der Schweiz ausarten könnten. Deshalb ermutigen wir alle, die sich für die Menschenwürde einsetzen, und ganz besonders alle Christinnen und Christen in der Schweiz, dem heimtückischen und hinterlistigen Rassismus nicht in die Falle zu gehen. Wir wollen nicht Komplizen der Fremdenfeindlichkeit werden und laden deshalb alle ein, sich gegen die Spaltungen im sozialen Gefüge einzusetzen. Wir sind auf der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ebene und besonders innerhalb unserer eigenen christlichen Gemeinschaften gefordert.

Vorstand des SKM

Diese Erklärung wird vom Schweizerischen Evangelischen Missionsrat (SEMR) unterstützt.

BISTUM BASEL

Diakonatsweihe

Am Sonntag, 30. November 2003, hat Weihbischof Msgr. Martin Gächter in der Pfarrkirche St-Germain d'Auxerre in Movelier (JU) Herrn Jakob Horisberger von Vicques (JU) in Delémont (JU) die Diakonatsweihe im Hinblick auf die Priesterweihe gespendet.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

BISTUM CHUR

Ausschreibung

Infolge Demission der bisherigen Stelleninhaber werden die beiden Pfarreien Stansstad (NW) und St. Peter und Paul, Zürich, zur Wiederbesetzung (auf Sommer 2004) ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 9. Januar 2004 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Ebnat-Kappel und Neu St. Johann: Pfarreinsetzung

Am Sonntag, 30. November, hat Vizedekan Cornel Huber, Lichtensteig, Thomas Thalmann als neuen Pfarrer im Seelsorgeverband Ebnat-Kappel/Neu St. Johann eingesetzt. Er tritt die Nachfolge von Guido Scherrer an, der von Bischof Ivo Fürer zum Regens des Bistums St. Gallen ernannt wurde. Thomas Thalmann war zuvor vier Jahre lang als Kaplan im Seelsorgeverband Lichtensteig/Oberhelfenschwil/St. Peterzell tätig.

Altarweihe im Kloster Wurnsbach

Als «schwarze Barockkirche» war die Klosterkirche von Wurnsbach am Oberen Zürichsee bekannt. Nach 13 Monaten Renovationszeit ist sie von Russ, Staub und Schmutz befreit und erstrahlt in frischem Weiss. Bischof Ivo Fürer salbte am Niklaustag den neuen Altar, in den er eine Reliquie eingebracht hatte. Renoviert und in «Lichthof» umbenannt wurde auch das 1588 erbaute Gästehaus.

BISTUM SITTEN

Diakonatsweihe von zwei Priesteramtskandidaten

Am Sonntag, 7. Dezember 2003, weihte Bischof Norbert Brunner in der Pfarrkirche von Turtmann den Priesteramtskandidaten *Rolf Kalbermatter* aus St. Niklaus zum Diakon. Am Montag, 8. Dezember 2003, weihte Bischof Norbert Brunner in der Pfarrkirche von Collombey den Priesteramtskandidaten *Frédéric Mayoraz* aus Hérémence zum Diakon.

Im Herrn verschieden

Gilbert Bovier, alt Pfarrer

Am 2. Dezember 2003 starb im Altersheim St-François in Sitten alt Pfarrer Gilbert Bovier im Alter von 71 Jahren. Gilbert Bovier wurde am 27. Februar 1932 in Hérémence geboren. Am 23. Juni 1957 wurde er von Bischof Nestor Adam zum Priester geweiht. Danach studierte Gilbert Bovier von 1957–1958 in Paris. Von 1958–1959 war er Religionslehrer an der Sekundarschule von Sitten, von 1959–1960 war er Seelsorger im Haus «Fleur-de-Champs» in Montana, und 1960 arbeitete er als Sekretär am Kirchlichen Gericht. 1961 wurde er zum Vikar in der Pfarrei St-Guérin in Sitten ernannt, wo er bis 1976 wirkte. Von 1976 bis zu seinem Tod war Gilbert Bovier Heimseelsorger im Altersheim

St-François in Sitten. Die Beerdigung fand am 5. Dezember 2003 in der Kathedrale von Sitten statt.

BILDUNG

LEITUNGSKULTUR

Kirchgemeinden, Pfarreien und kirchliche Leitungsgremien stehen vor vielfältigen Herausforderungen. Grundlegende Veränderungen und Ausrichtung sowie Prioritätensetzung, Personal- und Budgetfragen stehen an. Es müssen zum Teil weit reichende Entscheidungen getroffen werden. Das Seminar «Entscheidungsprozesse gestalten. Schritte zu einer spirituell geprägten Leitungskultur in Kirchgemeinde und Pfarrei» will Mitglieder und Leitende kirchlicher Gremien in Pfarrei und Kirchgemeinde unterstützen, gemeinsame Entscheidungen spirituell fundiert und organisatorisch kompetent zu fällen. Aufbauend auf dem ignatianischen Modell der gemeinsamen Entscheidungsfindung und Erkenntnissen aus Supervision und Organisationsentwicklung werden Kriterien und Instrumente einer spirituell geprägten Entscheidungs- und

Leitungskultur eingeführt und an eigenen Beispielen erarbeitet.

Angeboten wird das Wochenendseminar zweimal: 1. 20.–22. Februar 2004; Leitung: Pfr. Margrit Schiess, Theres Spirig-Huber. 2. 20.–22. August 2004; Leitung: Elsbeth Caspar, Bernhard Waldmüller. Die Kurskosten betragen CHF 240.–, die Pension 198.–.

Stattdessen wird das Wochenendseminar im Lassalle Haus Bad Schönbühl. Dort ist auch das Programm mit Anmeldekarte erhältlich (6313 Edlibach, Telefon 041 757 14 14, Fax 041 757 14 13, E-Mail info@lassalle-haus.ch, Internet www.lassalle-haus.org).

PRÄSES-TAGUNG KAB SCHWEIZ

Am 3. März 2004 findet von 9.00 bis 16.30 Uhr im Paulusheim in Luzern (Moosmattstrasse 4) ein Tag zum Austauschen, Nachdenken und zur Zukunftsgestaltung für alle Seelsorgerinnen und Seelsorger, die mit der KAB arbeiten oder an der konkreten Umsetzung der Katholischen Soziallehre im pfarrlichen Alltag interessiert sind, statt. Auskünfte erteilt: Sozialinstitut KAB, Thomas Wallimann, Ausstellungsstrasse 21, Postfach 1663, 8031 Zürich, Tel. 01 271 00 32, Fax 01 272 30 90, E-Mail info@sozialinstitut-kab.ch

NOTIZEN

Weihnachten und Neujahr

Die vorliegende Weihnachtsausgabe ist die letzte Ausgabe der Schweizerischen Kirchenzeitung im Jahr 2003. Die erste Ausgabe des Jahres 2004 wird die Neujahrsausgabe vom 8. Januar sein (und voraussichtlich die Botschaft zum Weltfriedenstag dokumentieren). Während der Festzeit von Weihnachten über Neujahr bis Epiphanie erscheint somit keine Ausgabe. Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern deshalb schon an dieser Stelle frohe Festtage und ein gesegnetes Neues Jahr.

Redaktion

Radio Vatikan sucht Schweizer Redakteurin

Die deutschsprachige Redaktion von Radio Vatikan stellt eine Rundfunkjournalistin deutscher Sprache ein. In den Sendungen deutscher Sprache soll in Zukunft der eidgenössische Akzent zu hören sein. Derzeit werden die Magazinsendungen und Nachrichtenprogramme von fünf deutschen Rundfunkmachern und einer österreichischen Redakteurin gestaltet. Der letzte Schweizer Redakteur hatte den Sender wegen Heirat vor fast zehn Jahren verlassen. Seinerzeit wurde kein eidgenössischer Nachfolger gefunden.

Nun versucht es die Redaktion unter der Leitung des Jesuiten P. Eberhard von Gemmingen erneut, unter den Schweizer katholischen

Medienschaffenden gerade eine weibliche Kraft zu finden, die sich der römischen Herausforderung stellt. Damit das Gleichgewicht zwischen männlichen und weiblichen Stimmen am Papstsender ausgeglichen ist, sollte es am besten eine Schweizerin sein. Ausserdem erwartet das päpstliche Radio, dass die neue Mitarbeiterin über hinreichende theologische und kirchliche Kenntnisse sowie über journalistische Erfahrung – wenn möglich im Radio – verfügt. Die Redaktion geht davon aus, dass die ewige Stadt lockt, auch wenn die Einkommenshöhe in Italien unter dem schweizerischen Niveau liegt.

Die deutschsprachige Redaktion strahlt täglich um 16.00 Uhr live «Treffpunkt Weltkirche» aus, ein Nachrichten-Magazin, das in 14 Minuten über die wichtigsten Ereignisse

in der Weltkirche und im Vatikan berichtet. Dabei werden oft ethische und politische Fragen behandelt, die zwischen Regierungen und Religionsvertretern kontrovers diskutiert werden. So geht es etwa um Bioethik, Fragen des Friedens und der Gerechtigkeit, um Religionsfrieden und Ökumene. Ähnlich in den abendlichen Magazinsendungen «Weltkirchenmagazin», «Die Woche in Rom» oder dem «Prisma-Magazin» um 20.20 Uhr. Alle Sendungen sind auch im Internet zu hören und vieles ist nachzulesen bei www.radiovaticana.de

Interessenten wenden sich bitte an: Radio Vatikan, sezione tedesca, I-00120 Città del Vaticano, Telefon 0039 06 69 88 41 01, Fax 0039 06 69 88 38 44, E-Mail deutsch@vativradio.va

Radio Vatikan

WORTMELDUNGEN

Antwort an Iso Baumer

Die Wortmeldung «Laienpredigt» vom 11. Dezember von Iso Baumer, in Briefform an Bischof Amédée Grab gerichtet, kann nicht unwidersprochen bleiben. Vorweg sei gesagt, dass ich mit dem Grundanliegen von Baumer einverstanden bin und dazu keine unnötigen, weil bestätigenden Worte verliere. Aber dieses Pauschalurteil, dass «vor allem in der Deutschschweiz das sprachliche Vermögen der Prediger im Allgemeinen sehr beschränkt» sei – das ist nun doch ein starkes Stück, das einer massiven Verleumdung gleichkommt. Offenbar sind – aus dem Kontext zu schliessen – nur die deutschschweizerischen Priester, dieses «ausgebrannte» Auslaufmodell, sprachliche Eunuchen, aber nicht die Laien im pastoralen Dienst. Und offenbar hat Herr Baumer von Freiburg aus mehr oder weniger die gesamte alemannische Schweiz abgeklopft. Man sage jetzt nicht, es stehe «bloss» geschrieben: «im Allgemeinen». Dann wären es ja nur die löblichen Ausnahmen, die im Übrigen die Regel bestätigen.

Zugegeben, ich habe mich auch schon geärgert über unfertige Sätze oder über eine holprige bis unbeholfene Sprache, und ich beobachte kritisch die überschwappende Dialektwelle, die ja, abgesehen von anderen Mängeln, oft keine Mundartkultur bringt, sondern vielfach mehr schlecht als recht übersetzte Schriftsprache ist. Aber diese grobe Generalisierung ist eine Beleidigung für viele, nicht nur «alte und kranke» Priester und, wenn allenfalls auch nicht in der Intention, faktisch eine unverblühte antiklerikale Ohrfeige. Cui bono, kann man da nur schreiben.

Albert Gasser

Priestermangel

In der Kipa-Beilage der SKZ vom 4.12.2003 ist eine Kurzfassung eines Artikels zum Thema Priestermangel zu lesen. Verfasser dieser

Aussagen ist Agnell Rickenmann, Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz. Dass jemand, der eine solche Position in der Kirche Schweiz einnimmt, derartige Aussagen machen kann, ist uns absolut unverständlich. Wir meinen eigentlich, es sei so langsam klar geworden, dass die Frage der Zulassungsbedingungen nicht gestellt wird, um den Priestermangel zu beheben, sondern um endlich die entwürdigende Situation für alle Frauen und für die verheirateten Männer aus der Welt zu schaffen. Es geht uns darum, mit aller Klarheit zu betonen, dass Frauen und verheiratete Männer zum Priesteramt Zugang haben sollen aufgrund ihrer persönlichen Berufung und Fähigkeiten, selbstverständlich auch dann, wenn es zölibatäre Priester im Überfluss gäbe! Dass alle, welche die Berufung zum Priesteramt haben – unabhängig von Geschlecht und Zivilstand – diese Berufung auch leben können, ist ein Gebot der Achtung und des Respekts vor allen Berufenen und nicht ein Gebot der Notlösung oder der Behebung einer Mangelerscheinung.

Im Namen des Vorstandes der Pastoralen Konferenz Baselland:

Bernhard Schibli

BÜCHER

Gedanken zur Zeit

Walter Ludin, Wenn Mägde prophetisch reden. Gedanken zu Politik, Gesellschaft und Kirche, NZN Buchverlag, Zürich 2003, 110 S. Zeitereignisse und alltägliche Vorkommnisse, kluge Überlegungen und unbedachte Redensarten regen uns zum Nachdenken und oft auch zu einer persönlichen Bemerkung, zu einem Kommentar an. Einige Zeitgenossen denken einen solchen Kommentar nicht nur für sich oder sprechen ihn nicht nur für ihre unmittelbare Umgebung

aus, sondern schreiben ihn auch nieder. Solche Kurzkommentare, solche Gedanken zur Zeit nennen wir Glossen. Ein geübter Verfasser dieser Art Literatur ist der Journalist Walter Ludin. Der Titel seiner neuesten Glossensammlung «Wenn Mägde prophetisch reden» verrät das Interesse des Kapuziners: Auf jene aufmerksam machen, die unten sind; jene vernehmbar machen, die im Sinne von Machtausübung nichts, im Sinne von Lebensweisheit aber viel zu sagen haben. Die Gegenstände seines Kommentierens bezieht Walter Ludin aus der Welt der Politik, der Gesellschaft und der Kirche. Das Kriterium seiner Kommentare ist sein Entstehen für Gerechtig-

keit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Darum beruhigen seine Gedanken auch nicht. Das will das Bändchen auch gar nicht, ist es doch eine Einladung nicht zum Einschlafen, sondern zum Wachwerden.

Rolf Weibel

Frömmigkeit und Politik

Martina Haag, «Dem Herzen Jesu singe...» Politische Instrumentalisierung der Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 2002, 461 S. Das Verhältnis von Frömmigkeit und Politik im 19. und 20. Jahrhundert ist brisant und spannungs-

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Dr. Sabine Bieberstein
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Dr. Hanspeter Ernst
Zürcher Lehrhaus, Limmattal-
strasse 733, 8049 Zürich
Dr. P. Leo Ettlin OSB
Marktsstrasse 4, 5630 Muri
Prof. Dr. Albert Gasser
Alte Schanfiggerstrasse 7
7000 Chur
Dr. Marie-Louise Gubler
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Prof. Dr. Walter Kirchschläger
Seestrasse 93
6047 Kastanienbaum
Br. Walter Ludin OFMCap
Postfach 129, 6000 Luzern 10
Klaus Röllin, KHB
Postfach 6280, 6002 Luzern
Bernhard Schibli
Pfarrer und Regionaldekan
Brüelweg 3, 4147 Aesch

**Schweizerische
Kirchenzeitung**
Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter
Dr. Rolf Weibel

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinarien-
konferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard
Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG/
Raeber Druck

reich. Die Theologin Martina Haag behandelt dieses Thema mit ihren Studien der Entwicklungen des deutschsprachigen Herz-Jesu-Liedes in dieser Zeit. Die Enzyklika Papst Leos XIII. Annum Sacrum führt diese Herz-Jesu-Verehrung zu einem Höhepunkt, besonders mit der Weihe der Menschheit an das heiligste Herz Jesu. Die neu und vehement propagierte Herz-Jesu-Verehrung fand ihren Niederschlag auch in den religiösen Liedern dieser Zeit. Diesem Liedgut geht die Untersuchung von Martina Haag in ihrer Dissertation für die Theologische Fakultät der Universität Mainz nach. Sie interpretiert darin vier Liedtexte: «O, Jesus, du mein höchstes Gut», «Mein

Herz will ich dir schenken», «Herz Jesu, Sitz der Liebe» und «Dem Herzen Jesu singe...». Dann wird das Liedrepertoire der Diözesanen Gesangbücher und der Zeitschrift «Sendbote des göttlichen Herzens Jesu» untersucht. In diesem Zusammenhang fällt auf, wie sich das fromme Heftchen zu einem Organ mit kriegspolitischer Anteilnahme und Stellungnahme entwickelt. Im Tirol erzeugte die Propaganda für die Herz-Jesu-Weihe einen eigenen religiös-populären Patriotismus. Das Herz-Jesu-Fest am Herz-Jesu-Sonntag enthält auch heute noch Elemente einer I.-August-Feier: Höhenfeuer, Marschmusik, Fahnen und Trachten. *Leo Ettlin*

— Römisch-Katholische — Kirchgemeinde Winterthur —

Die Pfarrei St. Laurentius im Stadtteil Wülflingen hat ca. 4500 Gemeindemitglieder; sie ist eine der sieben Pfarreien in der Stadt Winterthur und gehört somit zur Kirchgemeinde Winterthur.

Aufgrund der Pensionierung unseres langjährigen Pfarrers suchen wir eine

neue Gemeindeleitung

Als **unser neuer Pfarrer oder unsere neue Gemeindeleiterin/unser neuer Gemeindeleiter** erwartet Sie eine vielfältige, abwechslungsreiche Arbeit in einer lebendigen Pfarrei. Das aufgeschlossene und engagierte Seelsorgeteam (Pastoralassistentin, Jugendseelsorger, Sozialarbeiter und Sekretärin) erwartet in Ihnen eine kompetente und bereichernde Persönlichkeit.

Sind Sie flexibel, haben Sie Organisationstalent und die Fähigkeit, Mitarbeiter/-innen und das Team partnerschaftlich zu leiten, verfügen Sie über die notwendigen fachlichen Qualifikationen und Erfahrung? Dann möchten wir Sie gerne kennen lernen!

Nähere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:

- Albert Mantel, Pfarrer
Telefon 052 224 03 70
- Sepp Hollenstein, Kirchenpfleger
Telefon 052 222 91 70

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte bis 15. Januar 2004 an:
Römisch-katholische Kirchgemeinde Winterthur, zuhanden Haymo Empl, Personalverantwortlicher der Kirchenpflege, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch



Das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer-/Arbeitnehmerinnenbewegung KAB und des Christlichen Gewerkschaftsbundes CNG fördert lokal verwurzelte Selbsthilfeprojekte in Afrika, Zentral- und Südamerika. Unterstützt werden Aktivitäten in den Bereichen Einkommensförderung, ökologische Landwirtschaft, Basisgesundheitswesen, Menschenrechte.

Brücke • Le pont, Waldweg 10, 1717 St. Ursen
Telefon 026 494 00 20, E-Mail: bruecke@bluewin.ch
PC 90-13318-2

Gratisinserat

Profile

20 faszinierende Kurzbiographien

Victor Conzemius

Gottes Spurensucher

Zwanzig christliche
Profile der Neuzeit
336 Seiten, gebunden
mit Schutzumschlag
SFr 51.–

ISBN 3-451-27897-9

In 20 lebendigen Kurzbiographien präsentiert Victor Conzemius einen exemplarisch bunten Strauss christlicher Lebensgestaltungen und spiritueller Werdgänge von der anbrechenden Neuzeit bis zur Moderne: u.a. Nikolaus von Flüe, John Henry Newman, Philipp Anton von Segesser, Adolf Kolping, John Lord Acton, Charlotte Lady Blennerhassett, Luigi Sturzo, Johannes XIII., Robert Schuman, Otto Karrer, Madeleine Delbrêl, Hans Urs von Balthasar.



In jeder Buchhandlung!

www.herder.de

HERDER

51-52/18.12.2003

AZA 6002 LUZERN



Katholische Kirchgemeinde Neuenkirch (LU)

Unsere Pfarrei St. Ulrich mit 3000 Katholiken liegt 15 Autominuten vor Luzern am oberen Sempachersee. Die Stelle als

Laientheologin/Laientheologe (bis 80%)

ist ab Frühjahr 2004 oder nach Vereinbarung zu besetzen.

Sie können nach Absprache folgende Aufgaben übernehmen:

- Mitarbeit in der Diakonie
- Mitarbeit in der allgemeinen Pastoral und Liturgie
- Mithilfe religiöser Bildungsarbeit und Begleitung Jugendlicher auf dem Firmweg
- Erteilung von Religionsunterricht an der Mittelstufe
- Stellvertretung der Pfarreileitung

Sie sind

- ausgebildet und berufserfahren
- teamfähig und gehen mit Freude und Geschick mit Mitmenschen um
- selbständiges, initiatives und herzhaftes Arbeiten gewöhnt

Für weitere Auskünfte und die Zusendung des detaillierten Stellenbeschriebes steht Ihnen Pfarrer Thomas Müller (Tel. 041 467 11 42) sehr gerne zur Verfügung.

Die Besoldung und Anstellung richtet sich nach den Richtlinien der Kirchgemeinde Neuenkirch mit den kantonalen Ansätzen.

Der Kirchenrat, das Seelsorgeteam und die Kollegien der Katechese freuen sich auf Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an: Kirchenrat Neuenkirch, Emil Studer, 6206 Neuenkirch.



Stansstad und Kehrsiten

**Wir suchen
gemeinsam ein Seelsorgeteam!**



Stansstad und Kehrsiten liegen am Vierwaldstättersee, am Fusse des Bürgenstocks, in einer Region, wo Leute gerne Ferien machen. Ländliche und vorstädtische Lebensqualitäten ergänzen sich hier. Im letzten Sommer verliessen der Kaplan Kehrsiten und die Pastoralassistentin Stansstad. Zudem wird im Sommer 2004 der Pfarrer nach 12 Jahren von Stansstad weggehen. Somit bricht für unsere beiden Gemeinden eine spannende neue Zeit an, die wir mit viel Optimismus und Zuversicht neu gemeinsam anpacken.

Wir suchen deshalb per 1. August 2004 oder nach Vereinbarung ein Seelsorgeteam

Priester

als Pfarrer oder priesterlichen Mitarbeiter und

Pastoralassistentin oder Pastoralassistent

als Gemeindeleiter/-in oder Mitarbeiter/-in

180 Stellenprozente frei aufteilbar

Stansstad und Kehrsiten sind lebendige und aktive Pfarreien mit zirka 2500 bzw. 200 Katholiken.

Viele Freiwillige und ein motivierter Kirchen- und Kapellrat gestalten und begleiten das Pfarreileben.

Die gut ausgebaute Infrastruktur bietet viel Begegnungs- und Gestaltungsraum und ermöglicht, neue Ideen auch umzusetzen. Damit unsere Gemeinschaften weiterhin offen und lebendig bleiben, wünschen wir uns zwei wache und feinfühligke Persönlichkeiten:

- Sie sind kontaktfreudig und haben neue Ideen, sind aber auch bereit, gute Traditionen weiterleben zu lassen.
- Sie sind fähig, eine Pfarrei kommunikativ und zusammen mit einem Team zu leiten.
- Es ist Ihnen ein Anliegen, dass Menschen aller Altersgruppen und mit verschiedensten Bedürfnissen ihren Ort im Pfarreileben haben.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Fordern Sie unser Pfarreiprofil an oder informieren Sie sich bei unserem Pfarrer Stefan Zelger, Telefon 041 610 32 84, oder bei unserem Kirchenpräsidenten Thomas Wallimann, Telefon 041 610 99 65 bzw. Kapellratspräsidentin Annaliese Gasser, Telefon 041 610 23 02.

Wir freuen uns, Sie kennenzulernen und geben Ihnen gerne in einem persönlichen Gespräch genauere Auskunft.

Ihre schriftliche Bewerbung schicken Sie bitte an: Herrn Xaver Troxler, Personalverantwortlicher, Uertstrasse 6, 6362 Stansstad.

Freude am Licht – seit mehr als 300 Jahren

Altarkerzen
Oster- und Heimosterkerzen
Taufkerzen/Firmkerzen ...
200 verschiedene Verzierungen
Kerzen mit Ihrem Symbol
Opferlichte/Opferkerzen
Ewiglichtkerzen
Selber Kerzen ziehen & verzieren

Verlangen Sie unverbindlich
unsere Werbeunterlagen!



**1703
2003**
300 Jahre

www.hongler-wachswaren.ch
im bleichehof · ch-9450 altstätten sg
tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35

 **hongler wachswaren**